

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Freitag  
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 M., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Belegblätter

für die 14tägige Kreuz-Post oder durch Nummer 10 M., Anzeigen pro Zeile 15 M.

Freitag  
werden 60 Dienstag und Freitag; 10 M.  
angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

№ 26.

Nebra, Sonnabend, 29. März 1902.

15. Jahrgang.

### Offen.

Was ist denn heute doch nur geschick'n  
Mit der deutschen Erde, der alten?  
Was schmücke sie sich so launisch,  
Als wolle sie Hochzeit halten?  
Machefah, so ist's — Ein kräftlich Gewand  
Umhüllt rings ihre Glieder,  
Die Blütenlein hält sie auch in der Hand;  
Man kennt die Alte kaum wieder.

Und ist, schon kamen von fern und nah  
Der Musikanten die Menge,  
Grünzünge, Graubüchlein und Stieglitz sind da  
Und läsen Hochzeitsgesänge.  
Kam Leche Schwana in den Aether sich  
Mit frolichem Tänzlein,  
Die will von oben wohl sicherlich  
Das ganze Konzert „dirigieren“.

Ein grüner Teppich liegt auch schon dort,  
Der glänzt wie Sammet und Seide  
Und streckt über Füssen und seldor sich fort  
Bis dicht hinan an die Heide,  
Vas dicht an den Wald, den stattlichen Dom,  
Der gleichfalls geschmückt auf's beste,  
Dortin ergeht sich der ganze Strom  
Kaufrichterlicher Hochzeitsgäste.

Doch laß, wo blühet der Bräutigam bloß,  
Der wird sich doch nicht verärgern,  
Oder ist er gar — die Schmach wäre groß —  
Süßlich noch zurückzutreten!  
O nein, er ist ein wackerer Gesell,  
Dort kommt er schon herbeigehend  
Herr Lech (so heißt er) mit Langem so hell  
Und rosig blühenden Wangen.

Daß der unter Deutsche Erde heut freit,  
Das mag wohl Gutes bedeuten,  
Und ja! um die herrliche Oberwelt! —  
Hört die Hochzeitsglocken Ihr läuten?  
Sind solcher Ehe kann Segen allein  
Und Heil für uns alle erwiesen,  
Drum himmel rief in den Jubel mit ein:  
Germania, dir! wollen wir grüßen!

### Die Osterfeierlage

werden hoffentlich die Entscheidung in der internationalen Frage bringen oder diese Entscheidung wenigstens anbahnen. Schwierig ist die Lösung dadurch, daß es in diesem entscheidenden Punkte weder ein Sieger noch einen Besiegten gibt. Auch ohne die Reichs-Staffelburgers und seiner Genossen zu ihrer im Süden stehenden Kandidatur hätte wohl England wenigstens etwas eingeklinkt. Es wird aus alter Quelle berichtet, daß die Kaiser der Kaiserlichen Proklamation von der Kaiserin Elisabeth alle gefangen genommenen Führer außer Krail gefeiert werden soll. König Edward, der durch die Freilassung des von ihm sehr hochgeschätzten Lord Methuen „auf das tiefste gerührt“ worden ist, soll jene Zurücknahme selbst veranlaßt haben — eine etwas fadensüchtige Begründung!

Es wäre aber verkehrt, die Rücknahme jener Kaiserin aus dem Kontext der kaiserlichen Gerechtigkeit und Gnade zu legen. In Wirklichkeit verhält sich die Kaiserin, falls die Erklärung zutrifft, so, daß man allmählich eingesehen hat, wie verkehrt die Maßregel war, da die angeordnete Verhaftung die Büren nur zu desto heftigerem Widerstande ansetzte, und daß man desfalls die sich Gelegenheit ergab, die schlechteste Proklamation je zu annullieren. Es sind schon genug Stimmen laut geworden, die den baldigen Widerruf als unabwendbare Notwendigkeit hinstellen. Diese Ansicht vertritt u. a. in einer Anhang dieser Woche in Moskwa gehaltenen Botschaft der britischen Fürstin C. Selens. Seiner Ansicht nach ist der erste Schritt zum Frieden ohne die Annulierung der Proklamation unmöglich. Männer wie Delare, Wolke und de Witt würden sich zum unerschütterlichen Glauben für ihr Land weiterkämpfen und sich keiner Proklamation, so hart sie auch immer sein möge, beugen. Ein edler Herr liebt den Tod der Bekanntheit vor. Die Gründe und Meinungen, auf die man sich bei dem Entschluß der Proklamation gestützt habe, hätten sich alle

als nicht stichhaltig erwiesen. Jetzt heißt es nur noch weise sein und die ganze Proklamation zurückziehen. Anreize für alle wäre nach der Beendigung der Feindseligkeiten die nächste Parole.

Ähnlich äußerte sich ein hervorragendes Mitglied der Regierungspartei, Mr. Winston Churchill, in einer dieser Tage im Parlamenten Klub zu Manchester gehaltenen Rede. Churchill ist allerdings wie sein verstorbenen Vater, der Lord Randolph, insofern der Unabhängigkeit seiner Meinung das Schreckensbild der Konventionen Partei. „Frei von der Leber weg“ ist sein Wahrspruch, den er zum Entgegen der Partei zur Anwendung bringt. Als Kriegskorrespondent der „Morning Post“ hat er sich durch seine Berichterstattung rühmlich hervorgetan, und in weiten Kreisen hat er den Ruf einer Autorität in Bezug auf die internationalen Frage gewonnen. In der erwähnten Rede erklärte er rundweg, er sei für ein Kompromiß mit den Büren. Die Hauptaufgabe für die Staatsmacht Englands sei, die Botschaften den beiden vorkommenden Allianzen zu halten und ein friedliches Bündnis zwischen ihnen herbeizuführen. Der Weg dazu würde durch ein Uebereinkommen zur Beilegung des Krieges am besten beschaffen. Unterhandlungen seien selbstverständlich die Vorbedingung, und daß diese mit den Führern der Büren im Felde und nicht mit den Diktatoren Krail und Dr. Geyhs zu führen seien, erleichte die Sache. Für Lord Methuen wäre es nicht schicklich, tapferen Männern wie

Entscheidung des Dreiebundes bedeuten mußte. Was die Frage der Erneuerung des Dreiebundes anbelangt, so läßt sich auf Grund besserer Informationen mitteilen, daß diese Angelegenheit ihrer günstigen Entscheidung immer näher rückt.

„In der Zolltariffirage gewinnt es den Anschein, als ob die Kommission die Zoll mit der Diktatur verwickeln wolle. Wie es früher: „Kein König, keine Krone“ hieß, so heißt jetzt die Parole herauszukommen: „Keine Diktatur, kein Zolltarif.“

Die Budgetkonvention soll dem Reichstage bald nach Ostern vorgelegt werden. Zur Zeit wird noch an der Beendigung der Vorlage gearbeitet. Die Verabschiedung soll, wie schon gemeldet wurde, von 20 auf 16 M. für 100 Millionen ermäßigt werden. Weiter wird berichtet, daß in



Shalk Burgler, der mit den Älteren Bürenführern in Friedensunterhandlungen mit den Engländern eingetreten ist.

dem Budgetbeschluss der Kontingenz der Betriebsfeuer vorgehen, jedoch die Einstellung der Betriebsfeuer befehlen ist.

Das Amtblatt des Reichs-Postamts bringt folgenden Erlass über die zum 1. April in den Beamtenverhältnissen und Titelbeziehungen bei der Reichs-Post- und Fernschreiber-Vereinigung einzutreten einleitend Bestimmungen. Die Postbeamten haben nach ihrer statutarischen Anstellung die Amtsbezeichnung „Postpraktikant“ weiterzuführen. Nach dem Befehlen der höheren Verwaltungsbehörden für Post und Telegraphie erhalten die Postpraktikanten die Amtsbezeichnung „Ober-Postpraktikant“. Bei den Ober-Postpraktikanten werden die Postpraktikanten und bei anderen Postpraktikanten 1. Klasse die Postpraktikanten (Inspektoren) ange stellt. Die Inspektoren werden in Postinspektoren, die in Stellen für Postinspektoren bei den Postpraktikanten ebenfalls angestellten Beamten entgegen in Postinspektoren oder in Stellen für Postinspektoren ernannt, je nachdem die Anstellung bei einem Postamt oder bei einem Telegraphen- oder Fernschreiberamt erfolgt. Die als Postinspektoren und als Postpraktikanten angestellten Postinspektoren und Telegrapheninspektoren gehören zu höheren Postinspektoren, die als Postpraktikanten bei den Ober-Postpraktikanten ebenfalls angestellten Postinspektoren erhalten die Amtsbezeichnung „Ober-Postinspektor“.

Für Schulbauten im Osten hat der Kaiser aus seinem Dispositionsfonds folgende Beihilfen bewilligt. Zum Bau einer katholischen Schule in Gumbin 20 000 M., einer Schule in Gumbin 7 000 M., einer protestantischen Schule in Schablowitz 11 900 M. und zum Erweiterungsbau der katholischen Schule zu Groß-Morin 1 700 M.

Golland. Die umgebene Präger's verfehrt, Kritik ist durch die Nachricht über die Welle der Mitglieder der Transbaal-Revolution nicht abgelenkt worden. Er sei bereits seit längerem von dem Schütze der Transbaal-Revolution unterrichtet, die gemäß bestimmt getroffenen Anordnungen nur Vorklänge entgegenzunehmen solle, um dieselben der Besetzung der entsprechenden Bureaus anzu unterbreiten. Die Lage sei heute daran, daß

König Edward entschieden dem Frieden sowie Zugeständnissen an die Büren geneigt sei. Wollten habe reichende Vollmachten erhalten, mit der Bürenregierung direkt zu unterhandeln. Hieron hängt es ab, ob bereits in der Woche nach Ostern die Feindseligkeiten eingestrichelt werden.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Kolonien an das Vaterland ein. Er hat Chamberlain den Vorschlag gemacht, gewisse Maßregeln bei der Zusammenkunft der Premierminister der englischen Kolonien zur Krönungsfeierlichkeiten zu ergreifen, um den Kolonien die Erziehung einer Reichs-Regierung, Bekämpfung des australischen Geschwaders, Postdienst in englischen Schiffen und endlich Einbürgerung einer alle drei Jahre wiederkehrenden Kommission der Premierminister der Kolonien mit Staatsmännern des Reiches.

### Heber Jhalk Bürger und seine Gefährten

berichtet die Daily Mail, wie folgt: „Von den beiden Mitgliedern der Burenregierung ist Heber das interessanteste. Er ist ein Mann von Erziehung und Bildung, ein Mitglied des englischen Juristenstandes, Student der Literatur, Schriftsteller und in gewisser Beziehung Dichter. Er hat englische Gebilde in die Taal überetzt. Er ist so weit vom Durchschnittlichen entfernt, wie man sich nur denken konnte. Er ist Heber ein Mann von 35 Jahren, von Geburt und englischer Jurist im alten Freistaat und wurde im Jahre 1889 zum Botschaften gewählt. Diese Stellung legte er im Jahre 1895 aus Gesundheitsgründen nieder. — Schatz Heber ist mehr als 20 Jahre als Richter. Er war von 1885 bis zum Ausbruch des Krieges Mitglied des 1. Botschaften. Als Postofficer erwarb er sich den Ruf eines gewissen, vorzüglichen, dabei aber ehrgeizigen Mannes ohne große Charakterstärke. ... Schatz Heber nahm an dem Kriege wenig Anteil. Zunächst leitete er in der ersten Hälfte des Jahres 1900 die Bekämpfung von Abhändlern, zeigte aber keine militärische Gemüthsart. Als die großen Kämpfe, welche in englischen Gebiet eingeleitet waren, weggefallen wurden, begann er sein Vorkommen und war fast immer mit Louis Botha zusammen. Generell hat Heber sich einer der besten Redner der Kapen. Seine trügerische Laubbild ist lang und achtungswert gewesen. Er hat Dinajau gegen Hoflopu und erhielt 3000 Ertelien-Nellen Dankzettel, in denen er die „neue Republik“ gründete. Diese wurde später mit Transvaal vereinigt. Er war viele Jahre lang Richter der des ersten Botschaften und der Buren und Ausländern nur niemand höher gerachtet, als er, weil er aufrichtig und ein Gentleman war. Er ist außerordentlich patriotisch, hat aber niemals besondere Abneigung gegen die Engländer an den Tag gelegt. Im Gegenteil, er nahm an ihre Partei. Seine Frau ist die Witwe des Botschaften Bürger und hat fünf Kinder.“

Führer hat eigenen dieser Farmerregierung Bekämpfung haben. Die Niederlage der Buren bei Gladsbaag war dem Umstände auszuführen, daß Lukas Meyer die Schlacht eröffnete, die sein Kollege Erasmus auf dem Kampffeld erlebten war. Es scheint sich allerdings herausgestellt zu haben, daß Erasmus die Unfähigkeit wider offensichtlich wurde, den ihm vorgeschriebenen Punkt nicht rechtzeitig erreichte. — Tropp ist eine Person ohne Verdienste. Er war vor dem Kriege Verwalter des Swagaland, aber während der aufsteigenden Zeiten, die dann folgten, hat man seinen Namen niemals gehört.

### Von Nah und Fern.

Wiederherstellung der Burg Zangermünde. Der Kaiser hat den kaiserlichen Kriegerischen von Zangermünde mitgeteilt, daß die Pläne für die teilweise Wiederherstellung der alten Burg Zangermünde genehmigt habe. Die alten Pläne der Burg sollen ihre ehemalige Bekleidung wiederherstellen, die Arbeiten werden noch fern bestehen.

Wettbewerbsfrage. Im vollen Einigungsstaats im Vertrag gebrungen und ertranten ist

### Zwei Paare.

19) Roman von E. Adler.  
„Anschließend Mädchen? Ich will Kränlein den Rosen, die kleine herzlich küssen. Wenn Sie nur wieder frisch und munter werden wollten. aber Sie sind noch immer so blaß und krank und doch bin ich überzeugt, es wird sich noch alles zum Besten wenden.“  
„Das geht der Himmel“, seufzte Ada, während ein leises Lächeln ihre Wangen überlief; sie hatte danken Herrn von Rosen's Schritte gehört.  
„Ich dachte etwas ungesund an und trat ein. Seine Schwester hat sofort, daß er eine Nachricht und zwar eine gute Nachricht brachte. Er ging mit Ada zu und ihre beiden, kleinen Hände in die seinen nehmend, kniete er an ihrem Stuhl nieder.  
„Sind Sie im Grunde, eine gute Nachricht zu erlangen?“ fragte er mit leuchtenden Augen.  
Ada lag ihm trotz an, ein Strahl von Glück überlag die blickende Gesichts.  
„Was ist's?“, D, was ist's?“ tief sie atmete.  
„Mama kommt! Ich habe eine telegraphische Botschaft erhalten, sie kommt, um wieder bei uns zu bleiben, in längstens zwei bis drei Tagen kann sie hier sein.“  
„O Gott!“ und ohne zu wissen was sie that, schlang Ada beide Arme um den Hals von Herrn von Rosen.  
Er drückte ihr Köpfchen fest an seine Brust und seine Lippen berührten ihre reine Stirn.

Sonntag früh gegen drei Uhr ein 14-jähriges Mädchen in Berlin. Sie war in der vergangenen Woche eingekerkert worden und sollte am Sonntag das Abendmahl nehmen, wollte aber trotzdem abends vorher einen Ball halten, was ihr von Vater unterlag wurde. Die Mutter aber dieses Verbot lo aufrege, daß sie sich in der Nacht ihres Einlassungsbillets anwand und in diesem das elterliche Haus verließ. In der Nähe der Großpörschstraße hängte sie ihre Kleider, nachdem sie zuvor einen mit ihrem Namen beschrifteten Zettel daran befestigt hatte, an das Herbart und brang in den Landwehrkanal, in dessen Fluten sie verlor.

Sunderfräule. In Minden bei Mülheim a. d. N. feierte am Sonntag die Witwe Menning in voller Mäßigkeit ihr 101. Geburtstag. — Die Älteste Gimmonein der Stadt Kanten, Witwe Bullmann, welche am 6. Januar 1902 ihren 100. Geburtstag feierte, ist Sonntag abend gestorben. — Seiten 100. Geburtstag beginnt auch in Kiel der höhere Delonon des baltischen Armenhauses, Erste. Zur Feier des Tages war eine kleine Festlichkeit veranstaltet, an welcher der Jubilar teilnahm.

Zur Spargelbereitung. Da die Spargelproduzenten im Braunschweigischen sich mit den Konferenzen abgeben über eine angemessene Vergütung ihrer Erzeugnisse nicht haben einig werden können, so wollen erstere selbst die Bekämpfung des Spargels in die Hand nehmen und zu diesem Zweck genossenschaftliche Konferenzen bilden. Um den erforderlichen Dienstleistungen zu beschaffen, will der Verein für Gemüsebau in allen Ortsvereinen Beschlüsse vornehmen lassen. In einer am 23. d. d. gehaltenen Sitzung des Braunschweiger Ortsvereins wurden von 97 Mitgliedern, die im Besitze von rund 1000 Morgen Spargellandes sind, für jeden Morgen 10 Mk., zusammen also 10000 Mk. genehmigt. Man hofft auf diese Weise einen Fondus von 175 000 Mk. zu erhalten. Der Verein will auch das Spargelgeschäft wieder beleben. Bisher waren die Preise für Spargel so hoch, daß Spargel eine Delikatesse und nur in Wäskchen zu haben war. Es sollen an allen größeren Märkten Verkaufsstellen eingerichtet werden, damit das Publikum nicht ausschließlich Konferenzen-Spargel zu verwenden gezwungen ist.

Verleumdung. Kriminalinspektor Sommerhausen aus Hannover nahm am Donnerstag früh den von Amerika angereisten, in Bremerhaven eingetroffenen Direktor Terlinde von dem Schiffe in Empfang und überführte ihn nach Duisburg.

Ein Minder als Mitternachts. Ein Oberlehrer hat im diesjährigen Osterferien ein Minder

arrigen, völlig hilflosen Menschen vorkand. Der Herrschaft hat, ihn in seiner Wohnung herben zu lassen; er wurde jedoch ins Krankenhaus übergeführt, wo man ihm die sorgfältigste Pflege zu teil werden ließ.

Einem heillosen fremden Schneider seien in Köln eine Anzahl unsmärtiger Missethäter zum Opfer. Er hatte in mehreren Wäskchen der Umgebung eine Annonce erscheinen lassen, gemäß der die Kölner Straßenbahnverwaltung eine größere Anzahl von alten Schuhen zum Verkauf stellte. Zur Bekämpfung dieses Handels fand sich denn auch die Interessenten ein. Die angekündigten Schuhen wurden ihnen antwortweise zum Preise von 46,50 Mk. pro Duzend angeprochen. Der Verkäufer, an dem die Beträge, insgesamt etwa 5000 Mk., nach und bereuderte die Käufer, sich auf dem Platz, Zimmer 48, die Abholung zu holen, er würde dort ebenfalls zu ausgehen sein. Am Platze mußte natürlich niemand etwas von der Auktion, auch gibt es dort ein Zimmer 48 nicht; selbstverständlich war auch ein Verkäufer, der sich Müller nannte, nicht erschienen und so ließ den Missethättern nichts anderes übrig, als die Schuhen an dem reichlichen Markt zu verkaufen auf den Heimweg nach Düsseldorf zu. zu gehen.

In den Ruhestand tritt der Beamten- und Schlichter Herrsch. Herrsch hat seine „Lehrtätigkeit“ beim Schlichter Kraus in Berlin angeschlossen und war als Schlichter auch als Großherzogtum Württemberg und als Verantwörtlicher für die Verwaltung des Großherzogtums Württemberg für jede hat er 300 Mk. erhalten.

Zum Vortrage. Geheimerat Matthias aus dem Kultusministerium war zur amtlichen Überwachung des Staatsbankrotts betriebl. im Selbststande dreier Schüler des Vortrages in Berlin erschienen. Die Schüler hat den Vortrage „Lehrbuch“ anzufragen, erhaben, daß der Schulverwaltung nicht die geringste Schuld beigemessen werden kann.

Von einer stimmungsvollen Trauung weiß die „Post“ von „Annenberg“ zu erzählen: Im in der bevorstehenden Ehe die Herrschaft hat, die Trauung in dem Hofe der Braut während der Trauung auf den Fuß zu treten. Klamm aber war der bedeutungsvolle Fußtritt seltsam, so wurde er auch von dem ungalanten Brautjungfer zurückgegeben mit den Worten: „Ja, kommt du ungeschicklich Frauenzimmer nicht anstands, wo du hingehst.“

Ein Berliner in Wäskchen. Die Unterhaltungen eines abgewanderten Berliner Wobst N. machen jetzt in Wäskchen viel von sich hören. N. wanderte Anfangs der vierziger Jahre nach Australien aus, wo es ihm, laut seiner Aus-

Präsident war schon als Student seiner ableitlichen Körperkräfte wegen bekannt, und als er den Boden eines Gouverneurs von New York bestieg, gelangte er einen kühnen Ringkämpfer und Bestreiter.

Ein merkwürdiger Brandstifter. Ein gewisser Herrsch, ein Fabrikarbeiter im Hof Hof Hotel in New York, der jeden seine Verbrechen eingestanden hat. Sein Fall ist besonders beachtenswert, da er zeigt, wie weit Eile und natürliche Feindschaft gehen, um sich Rache zu erwerben. Herrsch wollte, daß sein Name berühmt würde, er ging jedoch dabei nicht so einfach vor, wie jener alle Geheiter, der den berühmten Arminienstempel einfach wiederbrannte, sondern er legte das Feuer nur an, um bei dem Abgehen der Feuerkräfte zu verhindern, durch die sein Name in aller Munde sein sollte. Sein Vorhaben ist ihm in der That gelungen, denn obgleich er ein junger Mensch von 27 Jahren ist, hat er als kühner Feind der Feinde schon einen nationalen Ruhm erworben. Bei jedem großen Feuer war er zeitig und mit solcher Regelmäßigkeit zur Stelle, daß die Feuerwehren zum Herbeikommen im „John-on-the-Spot“ kamen. Immer kurz nach dem Ausbruch der Feuer und er wurde in den Zeitungen jedesmal besonders erwähnt. Am Mittwoch brach dreimal Feuer in New York aus, und Herrsch war zu schnell dabei, Wäskchen der Tapferkeit zu vollbringen, daß der Feuerwehren „John-on-the-Spot“ für ihn herbeikam. In der ersten Nacht, die Herrsch erlebte, „Ich wollte ein Held sein“, sagte er, „und ich habe tatsächlich mehr Ansehen erhalten als mehrere große Generale vollführt.“ Er hat das Feuer in New York und anderen Orten so oft angezündet, daß die Feuerwehren glauben, daß jeder hundert Brandstiftung von ihm herkommt. Von der Ungeschicklichkeit seiner That scheint er keine Idee gehabt zu haben, und der Gedanke an die vielen Leben, die er gefährdet, kam ihm nie. Von den Bekämpfern des Hof Hof Hotel hat er mehrmals Bestellungen für seine Tapferkeit erhalten.

### Gerichtshalle.

Bruch. In einer Prozesssache gegen die Bruchhändler Kallide der Oberkreisdirektion vom Verbrechen einer Vermögensnahme der von Kallide bei der Bank deponierten Gelder durch die reuherbenden Steuerbeamten hat das Reichsgericht entschieden, daß eine Bekämpfung der Bank, den Steuerbehörden die Einkünfte in die Devisen zu gestatten nicht ist.

Dresden. Eine Lehrschriftliche hatte der Inhaber der Jagartreiberei „Alte Wäskchen“, der in der dortige Kaufmannschaft und dessen Mutter, ihre eingezeichnet. Das Paar hatte eine kaiserliche Erlaubnis, die Wäskchen zu betreiben und zu verfahren, denen das Jagartreibemachen angeht nicht leben werden, daß sie sich davon ändern könnten. Die Vernehmen müßten sofort fest Wäskchen, kassieren, und bezahlt werden, als

allein abgeben; denn weder Datsch noch seine Mutter verstanden eine Jagartreiberei zu machen; das eine Bekämpfung müßte das andere einmischen. Die kaiserliche Erlaubnis hat ihm ihr Recht verloren. Das Gericht bestimmte das Treiben der Jagartreiberei als ein besonders verwerfliches und genehmigungsfähiges; trotzdem kamen beide mit drei Wochen Gefängnis los.

### Lord Kitcheners Gefangene.

Eine sehr hübsche Beleuchtung der Kitchener'schen Gefangenen gibt auch ein ehemaliger Mitarbeiter in der „Schicksal Zeitung“. „Ich hatte viele verschiedene Gefangene, im letzten November, Dezember und Januar als Kriegsgefangener in Bloemfontein zu sehen. Fast täglich wurden 10 bis 20 Gefangene eingekleidet (die Deutschen gewöhnlich mit Handschuhen versehen) um jeden Sonntag etwa 30 bis 120 Wäskchen von hier nach Bloemfontein geföhrt. Das würde pro Monat für die Buren einen Verlust von 3 bis 400 bedeuten. Die Namen dieser Leute füllten die berühmten Wäskchen von Kitchener aus, die von seinen Landsleuten in England mit so hoher Bewachtung gehalten werden. Gewiss erkaunte die Gefangenen die Herren jenseits des Kanals aller

höherer Disziplin einen Vertrauensmann an bekommen. Nur fingen wurde sogar bei 25 jähriges Jubiläum als Angestellter der Post festlich begangen. Jetzt aber sollte sich herausstellen, daß er seit über 20 Jahren verlässliche Wäskchen der Post geföhrt haben sich zu bringen und seine Unterleife durch wichtige Eintragungen in die Wäskchen zu werden gewohnt hat. Die erkaunte Summe beläuft sich auf nahezu 5000 Markel. Der Detraktant wurde sofort in Haft genommen.

Präsident Roosevelt als Ringkämpfer. Präsident Roosevelt hat bei dem vergangenen Sonntag wie die Daily Mail meldet, einen Vorkämpfer Ringkämpfer namens S. O'Brien engagiert, weil er an Lebensumfang zu nehmen beginnt. Der Mäkel ist von etwas niedriger, aber dreifachhundert Gestalt, und was er dem Präsidenten an Körperkraft nachschick, das erlegt er auch im Ringkampf. Die beiden Kämpfer sind in Ringkämpfen so hart aneinander gekommen, daß man in der Auktion glaube, daß es zum Ernst überginge. Mr. O'Brien seit seinen Fuß einmal täglich in das Wäskchen — morgens und abends, und wenn er den Heimweg antritt, so steht er wachselos aus, als wenn er sich das gegünstigste Honorar lauer verdient hat. Der

„Ada, mein süßes Kind, mein einzig geliebtes Mädchen, dein Herz gehört mir, mit für alle Zeiten.“  
Berwittir suchte sie sich von ihm loszumachen.  
„Herr von Rosen ... ich ... ich habe mich verheiratet, mein Gott, was werden Sie von mir denken?“  
„Dah du mich siehst“, rief er übermütig, „und dah du meine süße, kleine Frau werden müßt, sobald Mama kommt. Du hast dich um einmal verheiratet, da bist nicht mehr, weißt du denn nicht, dah ich dich schon lange, lange liebe?“  
„Was Antwort hörte Dora nicht mehr; leise lächelte sie hinaus, sie war hier überflüssig.“  
Im Wohnzimmer trat sie heimlich Bering, der Frau in Gesellschaft sprechen wollte.  
„Herrsch mit meinem Bruder nicht viel anzunehmen sein.“  
„Ich habe Dora;“ er steht gerade im Begriff, sich zu verloben, ich glaube dann, dah Sie jetzt immerhin ein Gebör finden werden.“  
„O, rief Bering überflüssig — ich dachte mir, welchen etwas Bekümmertes — keine Ada!“  
„Freude v. Rosen nicht.“  
„Getroffen“, sagte sie weiter. „Aun gilt es noch einen Kampf mit Mama auszusuchen.“  
„Es wissen, sie hat manchmal so eigenartige Wäskchen.“  
„Und Sie, Freude v. Rosen, sind mit dieser Verbindung einverstanden?“  
„Warum nicht? Wir alle lieben Ada und ihre Mutter herzlich — ich gönne meinem Bruder von Bergen sein Glück.“

„Gewis, da ich im Unrecht war“, sagte sie einwand.  
„Da sah er sie mit ganz eigentümlich flimmernden Wäskchen an, veränderter Schimmer lag über sein Gesicht und machte ihn fast schön in diesem Augenblick.“  
„Sie wissen nicht, welche einen Sturm Sie in mir wachruhen“, murmelte er. „Sie machen mich Sie, verwegen, vernehmen. Wissen Sie, dah ich Sie von dem ersten Augenblick, da ich Sie sah, geliebt habe?“  
„Sie haben mich geliebt und ich habe Sie geliebt, aber Sie haben mich nicht geliebt.“  
„Ja, ich habe Sie geliebt und liebe Sie noch“, fuhr er mit seltsamer Erregung fort. „Es ist nicht, ausschließliches, Ihnen dieses Gefühlnis zu machen, denn Sie werden doch nicht einwilligen, meine Frau zu werden — aber ich würde mich Ihnen doch einmal, und wenn ich mir auch dadurch das karge Glück verhergen sollte, Sie öfter sehen und sprechen zu können. Und nun gehe ich. Sie wissen, ich liebe Sie, Ihr Schmeigen in mein Urteil, ich heuge mich entferne mich. Was hätte ich auch mehr von Ihnen fordern können, als Duldung und Freundschaft!“  
„Er wanderte sich um und ging der Thür zu. Dora stand da, sie riefte sich nicht. Ihr Herz klopfte zum Berstörnen, ihre Augen schimmerten Tränen.“  
„Gewis, gewis!“ Dieser Mann hatte sie jahrelang geliebt! Dieser Mann hatte sie geliebt, sie ihn denn nicht vertragen, und sie liebte sie ihn denn nicht — hatte sie nicht längst jeden Stuhl, jedes Vorurteil beiseite gelegt um seineinwilligen?



**Stern.**

Christ ist erstanden — diese Siegesbotschaft eilt wieder durch alle Welt hindurch und erfüllt alle mit Freude. Christus ist der Held, der den Sieg errangen hat über den Tod, einen Sieg, wie ihn die Welt nur einmal erlebt hat, wie er zum andern Mal nur in der Auferstehung der Toten offenbart werden wird.

Nicht immer sind Siege Anlaß zur Freude. In der Welt der Unvollkommenheit liegt auch das Unrecht über das Recht, das Böse über das Gute, die Lüge über die Wahrheit. Und wenn das auch nur kurze Siege sind, denen keine Dauer beschieden ist — im Augenblick des Sieges erfüllt Wehmuth das Herz der Guten und der Gerechten. Siegt aber Wahrheit und Recht, so geht durch die Gemüther der Rechtschaffenen ein Aufbruch der Freude, jubelndes Entzücken.

Christi Auferstehung ist ein Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit. Die unantastbare Wahrheit seiner Lehre, die heilige Wahrheit seiner Person ist im Ozean der Unsicherheit der Sonne gestiegen. Die materielle Gerechtigkeit seines Lebens, die Gerechtigkeit schaffende Wirkung seines Todes ist am Auferstehungsmorgen heftig offenbart geworden. Wahrheit, die vor keinem Licht erbleicht, Gerechtigkeit, die niemals zu Schanden wird, findet sich nur, wo Christus lebt, der siegreich vom Tod erstanden ist.

Christus lebt in der christlichen Gemeinde. Sie ist der Hort der Wahrheit und Gerechtigkeit, so lange Christus in ihr lebt. Darum bekennt sich die Christengemeinde zum Aufstehen, wenn in diesem Bekenntnis ihre Kraft und ihr ewiger Sieg liegt. Das Bekenntnis zum Aufstehenden ist heute so farblos, wie es früher war. Nie wird die Stunde kommen, da dies Bekenntnis verkümmert, weil der lebendige Jesus stets seine Zeugen mit dem heiligen Geist auferweckt. Die Hierodoln läuten hinaus ins Land, hinein in die Häuser und Herzen. Darum auf zum irdlichen, einmütigen Bekenntnis: Jesus lebt. Er ist wahrhaftig auferstanden. Wahrheit und Gerechtigkeit behält den Sieg!

**Vermischtes.**

**Neue Postwertzeichen mit der Aufschrift „Deutsches Reich“** werden für das Reichs-Postgebiet und für Württemberg vom 1. April ab eingeführt. Die bisher im Reichs-Postgebiete gültigen Postwertzeichen mit der Aufschrift „Reich“ werden mit Ende März 1902 außer Kurs gesetzt. Nach der in den Zeitungsverordnungen der Postanstalten angebrachten Bekanntmachung sollen die neuen Postwertzeichen, mit deren Bekaffung bereits begonnen worden ist, nicht vor dem 1. April und die alten Postwertzeichen nicht mehr nach dem 31. März zur Frankierung verwendet werden. Die durch das Postamtblatt vom 12. März getroffenen Durchführungsbestimmungen lauten dahin, daß die am 1. April den Briefkästen entnommenen, mit alten Postwertzeichen frankierten Sendungen ohne Nachlage zur Abhandlung kommen. Auch sollen die Postanstalten Sendungen mit unrichtigen Postwertzeichen bis auf Weiteres nicht in der Beförderung aufhalten und mit Nachtrage belegen. Immerhin liegt es im Interesse des Publikums, stets die richtigen Postwertzeichen zu benutzen, und nicht mehr zu große Einfäufe alter Postwertzeichen, Postkarten u. s. w. zu machen. Die unverwendbar bleibenden alten Postwertzeichen werden bis Ende Juni d. J. an den Posthallen und bei den Landbriefträgern gegen neue Postwertzeichen umgetauscht.

Die **Provinzial-Städte-Fener-Sozietät** der Provinz Sachsen in Merseburg hat nach den veröffentlichten Rechnungsergebnissen über das Geschäftsjahr 1901 bei 2127530.04 Mk. Einnahmen einen Ueberschuß von 1818010.96 Mk. Unter den Ausgaben finden sich vor Brand-Beigütungen 655 605.25 Mk., an Beiträgen an den Feuerversicherungsverband in Mitteldeutschland 855 583.72 Mk., für gemeinnützige Zwecke 97 648.87 Mk., für Verwaltungskosten 256 363.26 Mk. usw. Der Vermögensbestand der Sozietät betrug am 31. Dezember 1901 4 288 912.12 Mk., die Versicherungssumme für Immobilien 935 111 070 Mk. und für Mobilien 221 961 370 Mk.

**Litterarisches.**

Gartenfreunde und solche des Obstbaues seien einmal wieder auf den „Praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ aufmerksam gemacht, der sich aus kleinen Anfängen ohne Stillstand zu einer der fruchtbarsten Zeitschriften des Obstbaues und Gartenbaues entwickelt hat. Drei Bände, unter denen als leitender Redakteur der bekannte Gartenschriftsteller Joh. Böttner, sind an der Redaktion seit angefaßt; ein dritter Band als Obergärtner eine 12 1/2 ha große gärtnerische Versuch- und Musteranlage. Ständig Mitglied der Redaktion ist seit kurzem auch der künftige Kleindienst, unter dessen Leitung alle Abbildungen (im vorigen Jahr waren es gegen 900) eigens für den „Praktischen Ratgeber“ hergestellt werden. Alle Autoritäten in den verschiedensten Gebieten des Gartenbaues und Obstbaues arbeiten an der Zeitschrift mit, die rein praktischen Zwecken dienen soll. Die Redaktion stützt sich auf über 1000 Mitarbeiter. Die Leser werden ständig durch Preisauflagen und durch Beteiligung an kleinen Versuchen angeregt. Trotz aller Reichhaltigkeit kostet der „Praktische Ratgeber“ vierteljährlich nur 1 Mark. Jeder, der für Gartenbau und Obstbau Interesse hat, möge sich eine Probenummer kommen lassen, die von der Verlagsbuchhandlung F. v. Witzsch & Sohn, Frankfurt a. Oder, gern unentgeltlich zugesandt wird.

**Beerdigt:** Am 23. März Friedrich Karl Bergau, 15 Tage alt.

**„Henneberg-Seide“** — Schick nicht! — Weich nicht wie ander! — in schwarz, weiß u. farbig für Blousen u. Westen von 95 Pf. bis 18.60 p. Met. **Absolut kein Zoll zu zahlen!** da die vorerf. Färbung der Stoffe durch meine Seidenfabrik auf deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir bezogen! Muster umgehend! **G. Henneberg, Seidenfabrikant (R. u. S. -Patent), Zürich.**

**Viele Leute glauben,**  
es sei vorthellhaft, eine billige Sorte Kaffee zu kaufen. Das ist aber ein großer Irrthum! Man nehme lieber einen guten Kaffee und lege 1/2 bis 1/3 Katzentreier Walztafeln hinzu. Das giebt ein vorzügliches, wohlgeschmecktes und sehr beförmliches Getränk zu mäßigem Preise.

**Neubestellungen auf den „Nebruer Anzeiger“** für das II. Quartal 1902 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Ausständigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

**Richtliche Nachrichten.**  
1. heil. Osterfesttag. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Beiert.  
2. heil. Osterfesttag. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Beiert.  
Kollekte für das Gedenkbuch in Ghariberga. Antwoche: Herr Oberprediger Schwieger.  
Getauft: Am 23. März Charlotte Margarethe Witte.

**Bekanntmachungen.**

Nachstehende landwirthliche

**Bekanntmachung**

**Landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft.**

Diejenigen Unternehmer landwirthschaftlicher Betriebe, welche ein Einkommen aus der Landwirthschaft von über 900 Mk. haben und deshalb der Versicherungspflicht nicht unterliegen, sind nach § 45 des am 1. Januar d. J. in Kraft getretenen neuen Statuts der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen vom 24. September 1901 berechtigt, sich selbst und ihre im Betriebe als Mitunternehmer thätigen Ehegatten gegen die Folgen von Betriebsunfällen zu versichern.

**Holz-Verkauf.**  
Dienstag, den 1. April 1902, von Vormittags 10 Uhr ab kommen in dem Zingster Forstrevier folgende **Rug- und Brennholz** zum Verkauf.  
Nutzholz:  
3 Rothbuchen 4—8 m lq., 30—39 cm Dm.; 20 Kiefern 4—14 m lq., 22—47 cm Dm.; 6 Birken 3—7 m lq., 21—28 cm Dm.; 13 Birken-Strauchen; 1 Eiche 7 m lq., 64 cm Dm.  
Brennholz:  
ca. 115 rm Scheit u. Knüppel, 380 rm Abraumwellen, 120 rm Buchwellen. Die Bedingungen werden am Termin bekannt gemacht. **Sammelplatz** auf dem Zingsterberge Wege am Eingange zum Rittergutsgelände. Die Abgabe der angekauften Hölzer wird auf Wunsch vom Rittergut übernommen. **Die Rittergutsverwaltung.** Zingst b. Nebra, den 24. März 1902.

sichern, sofern ihr Jahresarbeitsverdienst nicht über dreitausend zwei Hundert, vierzig, fünfzig Pfennig nicht regelmäßig mehr als 2 Lohnarbeiter beschäftigen.

Von diesem Rechte haben bisher nur sehr wenig Betriebsunternehmer Gebrauch gemacht, insbesondere haben auch die auf Grund des alten Statuts versichert gewordenen Betriebsunternehmer mit einem Einkommen von über 900 Mark aus der Landwirthschaft bisher unterlassen, sich, wie es wegen der veränderten Versicherungsbedingungen nach Inkrafttreten des neuen Statuts erforderlich ist, aufs Neue zur Selbstversicherung anzumelden. Es mag dies seinen Grund meist in der Nichtbeachtung der Bestimmungen des neuen Statuts haben.

Die Magistrats, Gemeinde- und Gutsvorsteher und Vertrauensmänner werden ersucht, die in Betracht kommenden landwirthschaftlichen Betriebsunternehmer auf die Bestimmungen des neuen Statuts, namentlich auf die §§ 45 bis 48 desselben aufmerksam zu machen und sie — möglichst jeden für sich — besonders darauf hinzuweisen, daß sie erneut ihre Versicherung zu beantragen haben, um der Wohlthaten des landwirthschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes theilhaftig zu werden.

Betriebsunternehmer, welche von dem Rechte der Selbstversicherung Gebrauch machen wollen, haben in der Anmeldung ihren Jahresarbeitsverdienst anzugeben. Was als Jahresarbeitsverdienst gilt, ist aus § 43 des mehrerwähnten Statuts ersichtlich. Für die Selbstversicherung der Betriebsunternehmer werden besondere Beiträge nach Maßgabe des § 47 des neuen Statuts erhoben. **Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.** Königlich Landrath. Böttcher. **Der Magistrat.** Strauch.

wird hiernächst mit dem Bemerken noch besonders zur Kenntniss der Theilnehmenden gebracht, daß wir zu jeder weiteren Auskunftsbekundung gern bereit sind. **Nebra, den 12. März 1902.**

**Bekanntmachung.**

Durch § 2 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 28. Juni 1854 ist bestimmt, daß die Beerdigung einer Leiche nicht vor Ablauf von 72 Stunden erfolgen darf.

Ausnahmen hiervon kann in besonderen dringenden Fällen die Polizei-Verwaltung gestatten.

Diese Bestimmung, gegen welche mehrfach in letzter Zeit gefehlt ist, wird hierdurch zur genauesten Befolgung in Erinnerung gebracht. Bei ferneren Zuwiderhandlungen wird nicht nur Verhaftung der verantwortlichen Personen, sondern auch die Einstellung der Beerdigung bis zum Ablauf der vorchriftsmäßigen Frist veranlaßt werden. **Nebra, den 12. März 1902.**

**Die Polizei-Verwaltung.** Strauch.

**Sprechstunde**  
für Kassennmitglieder von 7 1/2—9 Uhr früh, für Private von 9—10 Uhr früh.  
**Dr. med. Ohly.** Stadtmühle.

Folgende Biere hält stets auf Lager:  
Gürtl'sches Lagerbier a Flasche 10 Pf.  
Echt Culmbacher „ „ 15 „  
Königlicher Schwarzbier „ „ 13 „  
Goldblonden „ „ 18 „  
Grätzer „ „ 10 „  
Außerdem Selters „ „ 10 „  
**Franz Schmidt.**

**Osterpostkarten** empfiehl Buchdruckerei Nebra.  
**Zwangsversteigerung.** Sonnabend, den 29. ds. Mts., 11 Uhr Vormittags versteigere ich 1 Parthe Ansicht- u. Gratulations-Karten, 4 neue Rohrstühle, 1 Nähtisch öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung. **Sammelplatz:** Gasthof zur Sorge. **Radestock, Gerichtsvolksherr.**  
**Flaschenbier** hält stets auf Lager **Fritz Eigendorfer.**

**Schützenhaus.** Den 2. Osterfesttag, von Nachm. 3 Uhr ab **große Tanzmusik** mit vollbesetztem Orchester. wozu freundlichst einladen **P. Schlaf. B. Wächter.**  
**Pretitz.** Den 2. Osterfesttag, von Nachmittags 3 Uhr ab **Tanzvergnügen,** wozu ergebenst einladet **H. Pannier.**  
**Schützenhaus.** Am 1. Osterfesttag, von Abends 7 1/2 Uhr ab **grosses Extra-Concert,** wozu freundlichst einladen **P. Schlaf. B. Wächter.**

In der Provinz Sachsen, in Anhalt und Thüringen hält der Landwirth neben der Zeitung seines Heimathortes einzig zweckmäßig die **Halle'sche Zeitung** Halle a. S.  
Diese Zeitung ist seit Jahrzehnten das einzig größere Blatt im ganzen mittleren Deutschland, welches die Interessen der Landwirthschaft nachhaltig und mit Erfolg vertritt.  
Man bestelle bei der nächsten Postanstalt die Halle'sche Zeitung. Halle a. S. für April bis Juni zu nur 3 Mark. Täglich 2 Ausgaben. Anzeigen kosten die Zeile 2 Pf.

Verantw. Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Brendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Siebig in Nebra.

**Hierzu Sonntagsblatt.**



# Sonntagsblatt.

## Erstanden.

Ihr Krenzesstimmen, tönet laufsendsach  
 Und lachet nur, ihr jungen Oherfluren!  
 Die Osterfonne kühlt die Knoopen wach.  
 Ich seh' auch hier des Auferstand'nen  
 Spuren,  
 Sey' Osterengel zwischen Leichensteinen  
 Und Siegel, sinkend von der Grabes-  
 thür;

Ihr Jünger sollt nicht kraurig fürder  
 weinen,  
 Denn lebensmächtig trat der Herr herfür,  
 Erstanden! — klingl's in hellen Oster-  
 lagen,  
 Und eine Glocke soll's der andern sagen.  
 Mit hohem Freudenmund in allen Landen —  
 Erstanden!

Paul Kaiser.



## Die Rivalen.

(Schluß.)

Roman aus dem Leben von Max Kempner-Hochstädt.

(Nachdruck verboten.)

### IX.

Und er begann.

Tagtäglich ließ der Vater entsprechende Neußerungen fallen, die auf sie einzuwirken berechnet waren. Sie hoffte auf Rettung. Aber woher sollte diese kommen?

Der Baron ging im Hause nach wie vor aus und ein und that so, als wäre nicht das Geringsie zwischen ihnen vorgefallen. Er machte keinerlei Anspielungen mehr auf seine Wünsche und Hoffnungen, doch desto mehr erzählten seine Blide von dem, was in seiner Seele vorging. Und so sehr ihr auch seine Gesellschaft zuwider war, sie mußte sie um des Vaters willen ertragen.

Und als die Tage fortschritten, ohne daß er dem erstrebten Ziele näher kam, sah sie ihn allmählich ungeduldiger und nervöser werden. Und auch der Vater wurde wieder mürrisch und verdrießlich, ihn schien der Baron insgeheim zu drängen und zu mahnen daran, daß er in seiner Hand sei.

Näher und näher rückte die Stunde, in der vor einem Jahre der Herrliche von ihr Abschied genommen hatte. Da machte sie eines Tages eine merkwürdige Entdeckung. Der Baron hatte alle Ergebnisse seiner Reise niedergeschrieben und das Werk einem süddeutschen Verlag überlassen.

Ein mit besonderem Prachteinband geschmücktes Exemplar hatte der Baron dem Hedbergischen Hause dediziert und Gerda empfand einen eigentümlichen Genuß in der Selbstweinigung, durch die Lektüre des Buches immer wieder den alten Gram um den Verlorenen aufzusacheln. Bei einer gewissen Stelle, in der von den gemein-

samen Vorbereitungen der Forscher vor dem Abmarsch ins Innere die Rede war, schoß ihr plötzlich wie ein Blitzstrahl der Gedanke durch den Kopf: Das mußt du schon irgendwo gelesen haben. Und plötzlich wurde es in ihrer Seele Licht; in nervöser Hast stürzte sie an ihren Schreibtisch, riß die Briefe Kenés heraus und durchslog sie Zeile für Zeile mit brennenden Augen. Und endlich kam sie zu dem letzten. Wichtig, da stand es: Er machte ihr Mitteilung von seinem Tagebuch und schickte ihr einen Auszug daraus. Und nun verglich

sie jene Stelle in dem Buche damit, und die Pulse begannen ihr zu stebern. Ein Gefühl von unsagbarer Angst durchzitterte ihren Körper und vor den flimmernden Augen tanzten die Buchstaben! Wort für Wort, wie er's niedergeschrieben, stand es in dem Werke des Barons. Hier gab es nur eine Lösung des Rätsels: Das Tagebuch befand sich in seinen Händen und er hatte es für seine Arbeit wörtlich benutzt. Er hatte einen Diebstahl an dem Toten, an seinen Erben begangen; er war ein Dieb seiner geistigen Arbeit und seines



Ins Leben.

Gelehrtenruhmes. — Im ersten Moment der furchtbaren Entdeckung wollte sie Lärm schlagen und dem falschen Ehrenmann die Maske vom Gesicht reißen, doch sie besann sich eines Besseren; allein konnte sie wider einen solchen Gegner nichts ausrichten, denn würde das für die anderen vollgültiger Beweis sein, wovon sie schon unumstößlich überzeugt war? Sie brauchte einen klugen, scharfsinnigen Genossen, und wer hatte hier ein größeres Interesse an der Erforschung der Wahrheit, als der Bruder des Toten?



In acht Tagen war das Jahr um. Dann sollte sie nach seinem Willen jenes hinterlassene Schreiben in Noderichs Gegenwart öffnen, und so lange beschloß sie zu warten.

Wieder trafen sie sich an der bemühten Stelle des Tiergartens. Noderich in begreiflicher Aufregung, da sie ihn völlig im Unklaren gelassen, was sie von ihm begehrte.

Stumm reichten sie sich die Hände. Dann ergriff Gerda das Wort und sagte mit zitternder Stimme:

„Heute ist es gerade ein Jahr her, daß René von uns zog.“

„O, ich weiß es leider nur zu wohl!“

„Hier, diesen Brief,“ fuhr sie fort, „übergab er mir vor seiner Abreise mit der Bestimmung, ihn nach Jahresfrist in Ihrer Gegenwart zu öffnen. Ich ehre hiernit den Willen des geliebten Toten. Hören Sie!“

Sie entnahm das Schreiben dem Koubert, entfaltete es und las, während ein konvulsivisches Schluchzen beinahe ihre Worte erstickte:

„Heißgeliebte Gerda! Wenn du diese Zeilen zu Gesicht bekommst, bin ich nicht mehr. Dann ruhe ich im brennenden Sande der afrikanischen Wildnis von den Beschwerden dieses Lebens aus, und zum letzten Mal dring über den Ozean meine Stimme zu Dir herüber. Ich habe Dich geliebt, so heiß, so innig, wie nichts auf dieser Welt. Du warst das größte Glück meines Lebens, mein Ein und Alles. Doch da ich nun nicht mehr bin, so sehe ich Dich an, Deine Trauer um mich zu enden. Ich lasse Dir einen Teil meines Geistes und meiner Gestalt in meinem Bruder zurück. Ich weiß, daß er Dich abgöttisch liebt, wie ich, und er hat den Vorzug vor mir, daß er lebt. Er ist ein hochherziger, treuer Mensch, und ich könnte Dich in keiner besseren Hüt wissen, als in seiner. Und sollte mein letzter Wunsch erfüllt werden, daß Ihr beide vereint durchs Leben wandelt, so segne ich Euren Bund über das Grab hinaus. Lebe ewig wohl! Dein bis in den Tod getreuer René.“

Die letzten Zeilen las sie lautlos. Doch sie mußte den Wunsch des Toten erfüllen, und so reichte sie Noderich das Blatt.

Bestürzt las er es zu Ende. Alle jene wilden Wünsche, die er als frevelhaft verdammt, sie waren durch das edle Wort des Bruders mit einem Schlage geadelt und ihres Unrechts entkleidet. Seine Leidenschaft war legitimiert, und er durfte sie frei bekennen.

Er sah die Geliebte scheu von der Seite an; sie hielt den Blick zu Boden gerichtet und schien fassunglos. Dann erhob sie die müden Augen und sagte traurig lächelnd: „Sie sehen, Noderich, was er von mir verlangt. Und obwohl sich mein Geist wohl nimmer ganz an diese Wendung der Dinge gewöhnen wird, so ist doch der letzte Wunsch René's für mich ein heiliges Vermächtnis, das ich hochhalten will. Ich bitte, Noderich, lassen Sie mir Zeit, mich darein zu finden.“

Schweigend küßte er ihre Hand.

„Doch eine Bedingung knüpfe ich an mein Jawort,“ fuhr sie fort, „es gilt, dem Toten eine Ehrenschuld abzutragen und zugleich mir meine Freiheit zu verschaffen. — Mein Vater wünscht meine Verlobung mit dem Baron. Befreien Sie mich, Noderich, von dieser schmachvollen Fessel, indem Sie den Elenden vor aller Welt entlarven.“

„Entlarven?“ fragte er befremdet.

„Ja, entlarven!“ wiederholte sie, „denn ich bin jetzt überzeugt, daß er René's Tagebuch gestohlen und für sich benützt hat.“

Und nun teilte sie Noderich mit, wie sie zu dieser Entdeckung gelangt war. Finster hörte er ihr zu; der Gedanke von etwas Unfassbarem, Grausigem bemächtigte sich seiner Seele, und als sie geendet, da fuhr er sich über die Stirn, wie um ein entsetzliches Bild fortzuschleichen, und sagte: „Ich muß der Sache auf den Grund kommen. Gerda, denn ich fühl's, ich habe keine Ruhe mehr, bis ich alles aufgeklärt. Leben Sie wohl, Sie werden mich auf lange Zeit nicht sehen.“

„Was wollen Sie thun?“ fragte sie verwundert.

„Die Wahrheit suchen und, wenn es sein muß, einen Verbrecher der verdienten Strafe überliefern.“

## X.

Vier Monate waren seit dieser Unterredung verfloßen, als der dänische Generalkonsul wieder eins seiner bekannnten und beliebten Feste gab. Trotzdem Gerda nicht die geringste Lust zeigte, dasselbe zu besuchen, hatte sie schließlich doch dem Drängen des Vaters nachgegeben. —

Als er nun, seine Tochter am Arm, über das spiegelglatte Parkett wandelte und nach dem Baron ausschaute, ereignete sich etwas überraschendes, denn der, den er in weiter Ferne glaubte, er trat ihnen leibhaftig entgegen! Das Antlitz tief gebräunt, die Gestalt noch straffer als sonst und in den Mienen entschlossener Ernst. Kaum bemerkte ihn Gerda, als sie sofort den Arm des Vaters losließ und rasch auf Noderich zuging.

„Wie?“ fragte sie vorwurfsvoll, „Sie sind zurück, und ich weiß nichts davon?“

„Ich bin erst vor zwei Stunden angelangt,“ entgegnete er, „sind die Einladung vor und eilte hierher, wo ich gewiß war, Sie zu treffen.“

Unterdessen war auch Herr von Hedberg herangefommen und sagte: „Sie machten, wie ich hörte, eine Kur durch?“

„Jawohl!“ entgegnete der junge Arzt mit einem seltsamen Zug in den Augen, „und ich hoffe, ein anderer bezahlt die Kurkosten.“

Der alte Herr sah verdutzt drein, während Gerda ihn verständnisvoll anblickte. „Ah, Herr Doktor!“ rief sie plötzlich, wie ein Kind in die Hände klatschend, „Sie waren in Benedig, wie ich gehört habe. Wissen Sie, ich schwärme für Benedig und ich fordere von Ihnen auf der Stelle eine detaillierte Reisebeschreibung!“

Und damit ergriff sie ohne weiteres seinen Arm und zog ihn mit sich fort, während der Vater ihr mißbilligend nachschaute.

Als sie außer Hörweite waren, blieb sie stehen und fragte: „Nun, und haben Sie etwas erreicht?“

„Alles, was ich wollte,“ entgegnete er düster, „und mehr als Sie denken können.“

„Was ist's? Reden Sie!“ drängte sie.

„Gerda,“ sagte er tonlos, „ich habe meinen Bruder zum letzten Mal gesehen!“

„Wie? Sie waren wirklich dort?“ fragte sie bebend.

„Und habe René exhumieren lassen!“

„Mein Gott!“ Sie schlug die Hände vor das Gesicht. „Und weshalb thaten Sie das?“

„Gerda,“ fuhr er leiser fort, „machen Sie sich auf etwas entsetzliches gefaßt!“

„Was werde ich hören müssen!“

„Ich habe nach langen Vermählungen zwei jener Schwarzen aufgefunden, die die Expedition begleiteten. Ich nahm sie mit Hilfe eines Dolmetschers ins Verhör; anfangs wollten sie nicht mit der Wahrheit herausrücken, doch durch Geschenke und klug gestellte Fragen brachte ich sie zu dem Geständnis, daß jener Krumege, der angebliche Mörder meines Bruders, ein durchaus friedfertiger und ehrlicher Mensch gewesen sei. Sie wußten von einem Diebstahl nichts, auch sei er von René garnicht entlassen worden, und am wenigsten hätten sie dem harmlosen Burschen einen Mord zugetraut. „Nun,“ fragte ich sie, „und warum habt ihr dasselbe nicht vor dem deutschen Konsul gesagt?“ Sie stöhnten die Zähne. „Hat uns niemand gefragt!“ sagten sie, „hat der Baron genau gewußt, wie alles zugegangen.“

„Und was thaten Sie nun?“ fragte Gerda vor Erregung zitternd.

„Ich wandte mich an die Behörden und erbat mir die Erlaubnis, meinen Bruder noch einmal zu sehen. Ich sah ihn, Gerda, sah ihn halb verfallen in seinem Sarge ruhen, und das Einzige, was noch vollständig sichtbar war, das war jenes kleine Loch an der Schläfe, das ihn seines Lebens beraubte. Und da kam mir eine sonderbare Idee, Gerda. Ich maß genau den Durchmesser des Loches, er betrug fast 11½ Millimeter. Nachdem ich noch einen

letzten Scheideblick auf die Ueberreste des Geliebten geworfen, ließ ich den Sarg wieder schließen und begab mich zu dem Konful, den ich bat, mir das von ihm aufbewahrte Gewehr des Krüners zu zeigen. Es war ein älteres Vetterligewehr, dessen Kaliber nur wenig über 10 Millimeter maß.

„Ah, ich verstehe!“ warf hier Gerda ein, die mit atemloser Spannung gelauscht hatte. „Das Geschöß hatte einen größeren Durchmesser, als der Lauf des Gewehres?“

„So ist es!“ versetzte Noderich, und damit war die Unmöglichkeit bewiesen, daß der Neger der Mörder sein konnte. Aber wer dann?“

„Schneiders!“ fuhr es wie ein Blitz des Erkenntnisses aus ihr heraus; doch im selben Moment fühlte sie den Arm, der in dem Noderichs Lag, so heftig von demselben zusammengepreßt, daß sie beinahe vor Schmerz aufgeschrien hätte. Gleich darauf erkannte sie den Grund dieses eigentümlichen Benehmens; von der Seite her, von ihr unbemerkt, war der Baron hart bis zu ihnen herangefommen und machte eine elegante Verbeugung.

„Ah, sieh da!“ rief er mit gekünstelter Freundlichkeit, „der Herr Doktor! Und wir glaubten Sie noch alle am Rido, im adriatischen Meer herumplätschernd.“

„Meine Frist war abgelaufen, Herr Baron,“ erregnete Noderich scheinbar gelassen. „Ich erzähle Fräulein von Hedberg soeben von der kostbaren Waffensammlung, die ich im Arsenal von Venedig sah.“

„Ah, Sie interessieren sich für Waffen?“ fragte der Baron lebhaft. „Nun, ich will mich nicht rühmen, aber soviel steht fest: Meine Waffensammlung ist eine der großartigsten in ganz Deutschland!“

„Oho!“ entgegnete Noderich mit zweifelndem Lächeln, „ich habe doch auch schon manche Waffensammlung gesehen —“

„Aber keine wie die meinige!“ schnitt ihm der Baron das Wort ab. „Sie greifen mir an die Ehre, Herr Doktor, und ich bestehe darauf, daß Sie sich durch Augenschein von meiner Behauptung überzeugen.“

Noderich warf Gerda blitzschnell einen bedeutungsvollen Blick zu, als er versetzte: „Gut, ich werde schon morgen erscheinen.“ Und damit verneigte er sich und ließ die beiden allein.

Es war ungefähr um die Mittagsstunde des nächsten Tages, als Noderich sich mit seinem Dntel bei dem Baron anmelden ließ. Er entschuldigte sich vielmal, daß er den Oberst mitgebracht habe, doch derselbe sei ebenfalls ein großer Liebhaber von Waffen.

„D, das hat garnichts auf sich,“ sagte der Baron, „im Gegenteil, ich freue mich, die Meinung eines in diesen Dingen erfahrenen Mannes zu vernehmen. Ich bitte Sie, mir zu folgen.“

Er führte sie durch mehrere fürstlich ausgestattete Zimmer in einen kleinen Saal, dessen Inhalt in der That jeden Waffenliebhaber in Entzücken versetzen mußte. Da waren Donnerbüchsen und Faustrohre, Hellebarden und türkische Gewehre mit Schnapphahnschlössern, Trombonen und Kugelstutzen, Säbelsäbel und Hirschfänger. Und dazwischen Rüstungen und Panzer aller Art. Zum Schluß gelangten sie zu einer Sammlung von afrikanischen Lanzen und Vogen. „Aha!“ rief Noderich, „jedenfalls Trophäen von der afrikanischen Expedition.“

„Erraten!“ sagte der Baron, „es sind die Waffen der verschiedenen Stämme, mit denen ich zusammengetroffen.“

„Und dies Gewehr da?“ fragte der Oberst, indem er auf eine Martinibüchse zeigte, die mitten darunter hing. „Dies?“ sagte der Baron harmlos, „das ist mein Gewehr, das mich während der ganzen Expedition niemals verlassen hat.“

„Ah, das ist ja äußerst interessant,“ meinte Noderich. „Jetzt wohl unbrauchbar?“

„Unbrauchbar? wieso?“

„Nun, ich habe gehört, daß die dortigen Witterungsverhältnisse äußerst ungünstig auf jede Art von Metall einwirken sollen.“

Der Baron schlug eine laute Lache auf. „Aber, mein Lieber, wer hat Ihnen denn den Bären aufgebunden! — Hier, überzeugen Sie sich selbst, der Lauf ist noch ebenso klar und unversehrt wie am ersten Tage.“

Noderich hatte kaum das Gewehr ergriffen, das ihm der Baron von der Wand gelangt hatte, als er blitzschnell den Daumen auf die Mündung drückte und in dem gleichen Moment dem Oberst zurief: „11½.“

„Wie meinen Sie?“ fragte der Baron stutzend.

Da blickte ihn Noderich durchbohrend an und rief mit lauter Stimme: „Ich meine, daß dies das Gewehr ist, mit dem mein armer Bruder hinterlistig ermordet wurde!“

Wie eine Ratter, der man den Kopf zertreten will, fuhr der Baron zurück. Doch gleich darauf stürzte er sich mit einem Wutschrei auf den jungen Arzt und suchte ihm das Corpus delicti zu entreißen.

„Mörder, verfluchter!“ schrie da der alte Oberst und packte seinen Arm mit nerviger Faust. Doch schon hatte er sich wieder losgerissen, und im nächsten Augenblick hielt er Noderich umklammert und rang mit ihm auf Tod und Leben. Aber trotz seiner tagenartigen Behendigkeit konnte er auf die Dauer der Kraft seines redenshaften Gegners nicht widerstehen, und bald hatte ihn dieser zu Boden geworfen und kniete auf ihm, indem er mit riesiger Gewalt seine Hände gefesselt hielt. Während des Kampfes war dem Baron das Oberhemd aufgerissen worden, und ein kleines Medaillon mit zerrissener Kette, das er um den Hals getragen hatte, fiel klirrend zur Erde. Der Oberst hob es neugierig auf. „Ist das nicht Gerda von Hedberg?“ meinte er verwundert.

Noderich warf einen raschen Blick darauf und rief: „Natürlich, sie ist's! Es ist das Medaillon, das sie René beim Abschied gab, und das ihm dieser Schurke raubte. Sie werden nun einsehen,“ wandte er sich an diesen, „daß Sie Ihre Rolle ausgespielt haben.“

„Verdammen Sie mich, so viel Sie wollen!“ murmelte der Baron. „In meiner Heimat ist es gang und gäbe, den Nebenbuhler mit einem Dolchstoß aus dem Wege zu räumen. Die Liebe hebt viele Menschen empor und macht sie zu Engeln, mich hat sie zum Satan gemacht. Thun Sie mit mir, was Ihnen beliebt!“

„Und nun gestehen Sie auch,“ sagte Noderich, „daß Sie René's Tagebuch haben!“

„Ich besitze es und will es Ihnen gern aushändigen. Es befindet sich in jenem Zimmer, lassen Sie mich nur einen Augenblick frei.“

„D nein!“ entgegnete Noderich, „ich lasse Sie nicht eher los, als bis ich Sie dem Arm der irdischen Gerechtigkeit übergeben kann.“

„Dann wird allerdings Ihr Wunsch unerfüllt bleiben,“ erwiderte der Baron, „da niemand außer mir dieses Versteck kennt.“

Der Oberst hatte das bezeichnete Zimmer betreten und sich darin umgesehen. „Läß ihn ruhig los!“ sagte er, „das Zimmer hat keinen andern Ausgang, und er kann uns nicht entschleichen.“

Dies beruhigte Noderich; er ließ den Baron aufstehen und ersuchte ihn, das Verlangte zu holen, während sie ihm beide folgten, jede seiner Bewegungen scharf beobachtend. Doch kaum hatte er die Thür erreicht, als er hastig hindurchschlüpfte und sie hinter sich zuschlug. Und ehe die beiden sie wieder geöffnet hatten, hörten sie einen dumpfen Knall. — Mitten im anstehenden Zimmer lag der Verbrecher leblos, einen rauchenden Revolver in der Hand.

Der Herr von Hedberg hat sich mit einer karglichen Rente — dem Wenigen, was ihm beim Zusammenbruch seines Vermögens übrig blieb — in die Einsamkeit vergraben. Sogleich, nachdem er den wahren Sachverhalt erfuhr, erklärte er, keine Minute mehr auch nur einen Pfennig von dem ihm vom Baron geliehenen Gelde behalten zu wollen.

Gerda aber zog nicht mit ihm, denn wenige Monate nach der Entlarbung des Verbrechers reichte sie Noderich die Hand — zum Bund fürs ganze Leben.

## Osterglocken.

Von Anna Behnisch (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Das läutet von allen Türmen im Lande und pochte an die Herzen. Und die kleinen nickenden Schneeglöckchen läuteten mit und sagten es ihren Blumenschwestern, die sich nicht aus dem braunen Erdreich wagten, und meldeten es den knospenübersetzten Sträuchern und riesen es übermütig selbst zu den ehrwürdigen Baumkronen hinauf: „Der Frühling ist erstanden. Schmücket euch!“

Da hörten es die Vögeln und trugen ihre Neugier in schnellem Flug von Baum zu Baum, von Haus zu Haus, und ein behender, bunter Fink unternahm das Wagnis, sich auf dem Brett des offenstehenden Fensters an der düsteren Gelehrtenstube niederzulassen, vor der er im Garten nistete, und fed und klingend schmetterte er in all

weiter hören, — das war doch längst vergessen! Studentenverliebtheit ist kein ernsthaft Ding, das kannte man!

Doch das bunte neugierige Finkenhändchen blieb sitzen auf dem Fensterbrett und zwitscherte so laut, als wisse es das viel besser. Professor Steinfeld betrachtete den Vogel kritisch und zog die Brauen zusammen, als beabsichtigte er, sich mit ihm in eine Debatte einzulassen. Er meinte aber gar nicht das unschuldige Tierchen, sondern seinen Jugendfreund, den Pastor Wenckhausen, den er nun bald dreißig Jahre lang nicht gesehen, und mit dem er in frohen Burshentagen wie mit keinem anderen zu disputieren pflegte. Die Osterglocken hatten ihm das Bild des



Osternwasserholen. Nach einer Zeichnung von Fritz Gehre. (Text siehe Seite 10.).

den Bücherstaub hinein sein ewig junges Lied vom aufstandenen Lenz. Aber der einsame Mann am Schreibtisch hatte die Kunde bereits von den Schneeglöckchen vernommen, deshalb hatte er die Fensterflügel aufgestoßen, daß der milde Abendwind hineinfuhr und mit seinen Haaren spielte. Und er ließ die Feder ruhen und die dicken Bände zugeklappt und lautlos tiefatmend hinaus in die weite, ergrünende Landschaft, die im Osterheiligabendsfrieden lag.

Es ward ihm eng und heiß in seiner Villa, die er sich in dem lieblichen Thale erbaut hatte, um fern vom Lärm der Großstadt seiner Arbeit zu leben, und er hörte durch die Stille das Rollen der Eisenbahnzüge, die die Ferientouristen in seine Berge brachten. Ob sein Dampfroß ihm den Einzigen zuführte, seinen lieben Jungen, in dem die eigene Jugend ihm für diese Tage östlich erstehen sollte? Wah, — daß der Vater ihm auf seine Andeutung, er gedanke sich zu Ostern zu verloben, kurz und bündig geschrieben, er wolle von solchen Ueberpanntheiten nichts

Herzensfreundes vor die Seele gezaubert, und, eingetaucht in Jugenderinnerungen, vergaß er Ort und Zeit — wie gewöhnlich, wenn er am Disputieren war, und die Sorge um den Sohn ließ ihn doppelt intensiv an den wegen seiner Tüchtigkeit weithin bekannten, verlorenen Freund denken.

Welche Beruhigung wäre es ihm, wenn ein treues Auge wie das des erfahrenen Seelsorgers über dem Treiben des lebenslustigen jungen Mannes in Berlin wachte und die väterliche Autorität ersetzte! Denn, daß es sich angeht die exzentrischen Neigungen des Bruders Studio bei der geplanten sogenannten Verlobung um eine Schauspielerin oder Sängerin, wenn nicht gar eine Tänzerin handeln sollte, war ihm ganz sicher. Aber nie würde er solche Mesalliance zugeben! Er besaß zwar noch andere alte Freunde in Berlin, die er hätte mit der Beratung seines Jungen betrauen können; allein die Sehnsucht nach dem gemüthlichen Wenckhausen war nun mal erwacht. Denn immer wieder wählte er sich zurück-



Der Sieg des Frühlings. Nach einer Zeichnung von R. Sid.

versetzt an jenen Ostermorgen vor einem Lebensalter, als er dem theologischen Kameraden in seiner unaufgeräumten Bude bei einer guten Zigarre in scharf geschliffener Rede das tühne Gebände seiner freiheitlichen Weltanschauung offenbart hatte. Der andere hatte ihm zwei Stunden später von der Kanzel aus mit einer weisevollen Osterpredigt geantwortet.

An jenem Ostermorgen hatte es den ersten Riß in dem schönen Bündnis gegeben, der es, mit den Jahren wachsend, schließlich auseinanderprenge. Noch im Gedanken daran, schlug der Professor vor Merger mit der Faust auf den Tisch. Wupp! Da war das Vöglein auf und davon.

Das gefiel dem alten Herrn garnicht. Er kam sich ganz verlassen vor. Ostern feiern — so ganz allein — ja, wie seine Frau noch lebte, da gab's an allen Festtagen Gäste im Haus, und schon am Gründonnerstag machte sich der Duft von frischem Kuchen in allen Räumen bemerkbar. Damals hatte ihn das verdrossen, — heute hätte er was d'rum gegeben, wenn er jenen Duft noch einmal hätte verspüren können. Und als sein Junge klein war und in Haus und Garten die gefärbten Eier verstaubt wurden, das gab ein Jubeln und ein Lachen! Seine Augen wurden feucht. Das war das erste Fest, das er ganz einsam beging.

Ja, wenn das Zinkenhändchen nicht gewesen wäre und die Schneeglöckchen nicht geläutet hätten! Das Vogelgezwitscher, das jetzt vom Baume tönte, klang ja wie Spott auf all den Philosophenstolz. Dabei ließ sich wirklich kein vernünftiger Gedanke fassen. Und stets fiel ihm dabei auch Freund Wenkhausen ein, der die Vögel so liebte, daß er sich eine ganze Zucht gehalten und es in seiner Stube unaufhörlich gepiepst und geklötet hatte. Solche „Künderlein“ hatte Steinfeldt nie leiden mögen...

Da trat die Haushälterin ein und legte einen Brief auf seinen Schreibtisch. Sie hatte nasse rote Finger, an denen noch der Seifenschaum stand; — er hatte das Nummern ihres Scheuereifers schon seit Morgengrauen wahrgenommen, ihm aber nicht zu wehren gewagt, weil er von vornherein wußte, daß er in dem dann entfesselten Meinungsstreit unfehlbar den Kürzeren gezogen hätte. Jetzt aber fuhr er auf. Befleckte Briefe, Bücher und Manuskripte wirkten auf ihn wie die rote Farbe auf den Eier. Und über der Standrede, die er dem Prinzip zu liebe hielt, vergaß er fast den Brief. „Ein wahres Elend mit diesen Mißlingen, diesen bezahlten Küchendragonern“ — seufzte er. Da hatte seine Frau seine geistigen Bedürfnisse doch anders zu achten verstanden. Er kam sich grenzenlos vereinsamt vor. Wirklich, ein aufmerksames, sorgendes Schwiegertöchterchen wäre ihm gar nicht so unlieb gewesen. In seiner Villa war Platz genug für ein junges Paar, und seine Zinsen reichten auch so weit, daß Mar als Privatgelehrter ganz nach Neigung leben könnte.

Mar — ob der Brief von ihm war? Wahrhaftig! Er riß ihn auf. Die Meldung seines Eintreffens? Nein, der Student erklärte in lakonischen Sätzen, daß er auf den diesjährigen Osterbesuch verzichten müsse, weil er heftige Auseinandersetzungen mit dem Vater in betreff seines Heiratsprojektes, zu dem sich dieser ablehnend verhalte, vermeiden wolle. Nach bestandnem Examen wolle er ihm weiteres über seine Braut und seine Pläne mitteilen.

Der Professor stürmte aus dem Zimmer. „In zehn Minuten ist mein Handkoffer gepackt, Marie, — ich verreise mit dem Nachtzug.“ In heftiger Erregung lief er im Garten hin und her, während Marie einpackte. Die Vögel flogen ihren Nestern zu, und von der höchsten Baumspitze quackte der Fink herunter und piepste so laut, als lachte er das wunderliche Menschenungehüm da unten aus, das sich nur auf zwei Beinen fortbewegen konnte.

Die Glockentöne verzitterten, und aus dem Nasen stiegen bläuliche Abendnebel.

Während der ganzen Eisenbahnfahrt that der Professor kein Auge zu. Die Entschiedenheit des Sohnes reizte

ihn maßlos. Ein Weib, das ihn so beherrschte, mußte die raffinierteste Kofette sein. Er fürchtete das Schlimmste. Im Geiste sah er schon die geschminkte Choristin mit der Barrisongriffur und der herausfordernden Toilette vor sich stehen. Aber er war gewappnet, ihr zu begegnen, er — ja, das war er!

Bei Tagesanbruch erreichte er Berlin, warf sich in einen Laximeter und hielt nach einer halben Stunde am Ziel. Doch sein Klingeln und Pochen war vergeblich. — Der Herr Sohn schien noch tief in den Federn zu liegen. Nach geraumer Zeit erschien hinter dem Guckloch der Thür ein ungekämmerter, runzliger Frauenkopf, der, wie sich nach längeren Verhandlungen ergab, der Wohnungswirtin angehörte und von dessen Lippen ihm barsch vermittelt wurde, daß der „möblierte Herr“ seit gestern Abend weg sei und über die Feiertage fortbleibe, — wo, wisse man nicht.

Vor dem geängstigten Vater stiegen wie Gespenster alle Möglichkeiten auf. Der Gedanke an eine Ferientour war ihm zu harmlos... Heimliche Flucht? Entführung? — Hatte Mar entführt oder — war er entführt worden? Der Professor traute den Großstädterinnen nicht... Sollte er sich an ein Detektivbureau wenden?

Wenn er sich nur zuvor mit jemand verständigen könnte, der die Berliner Verhältnisse kannte! Er überdachte seine Beziehungen. Es genierte ihn doch, den Sohn bloßzustellen.

Da faßte er einen Entschluß. Er verschaffte sich des Pastors Adresse, und begab sich eilends in dessen Haus, das in der Nähe eines Parks zwischen treibenden Bäumen lag. Er mußte ihn wiedersehen und ihm seine Vaterorgen ausschütten. Er hatte Heimweh nach der entflohenen Jugend...

Mit einem Gewaltstreich wollte er überraschen. In den Diensthof vorbei, die ihm versicherten, der Herr Pastor empfangen vor der Predigt nie Besuch, lief er ungemeldet durch die Thür, hinter der er das Studierzimmer vermutete. Aber es war gar nicht das Studierzimmer, sondern die Vogelstube des alten Herrn, in der in großen, sonnenbeschienenen Käfigen zahllose Kanarienvögel, Dompfaffen, Stieglitze und Zinken hüpfen. Und zwischen den Käfigen stand nicht der Herr Pastor, sondern — Hand in Hand mit einem reizenden jungen Mädchen — der verlorene Sohn, sein Mar.

Sie wußten alle drei kein Wort zu finden, und die junge Dame, die als Hausdame — nach des Professors Meinung — zuerst hätte Auskunft geben können, hutschte davon wie ein Vögelschen. Dann aber erschien Wenkhausen und schloß freudeträbend den Eindringling in die Arme. „Aber, lieber Freund, — da ich grundsätzlich vor der Predigt keinen Besuch empfangen, heiß' ich dich nur willkommen, und alle weiteren Ergüsse versparen wir auf einen Spaziergang vor Tisch. Du bleibst selbstverständlich unser Gast gleich deinem Sohn, der durchaus auch meiner werden will.“

„Ja — aber — gegen deine Tochter, — gegen diese Braut hätt' ich doch nichts einzuwenden gehabt, natürlich“, stotterte Steinfeld.

„Gast ja überhaupt von einer Braut nichts hören wollen, alter Freund, und deinem Jungen straks den Mund verboten. Da hab' ich geraten: Abwarten, bis der Alte zur Vernunft kommt und der Junge sein Examen besteht, — dann rennen wir's ein...“

Beim Spaziergange aber in der außerstandenen Natur sahen die beiden Alten ihren zerrissenen Jugendbund in dem ihrer glücklichen Kinder auferstehen. Diese Liebe schlug auch ihnen über alle Klüfte ihrer auseinandergehenden Denkart hinweg die Brücke zur Verständigung. — Die Zinkenhändchen im Tiergarten aber schmeterten, als triumphierten sie, daß ihr Kollege in des Professors Garten doch Recht behalte. — Und der Professor freute sich, daß er nun doch ein Schwiegertöchterchen ins Haus bekam, und lernte wieder, was es heißt, ein Fest zu feiern.

Ob manches rühmlich auch erklingen,  
Des Befalls volle Gab' erhält,  
Das schönste Lied bleib' ungelungen,  
Bisg' ichen sich vor dem Blick der Welt.

## Gürs Haus.

Wie's in der Seelentiefe klinget,  
Erföhnet nicht im Wortschwall,  
Was laut zu deinem Ohre dringet  
Ist nur ein leiser Widerhall.

D. Haef.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

### Frühlingsdrang.

Frühlingssonne blüht in's Fenster,  
Frühlingsodem weht und dringt  
In das traute, kleine Stübchen,  
Wo ein Vogel leise singt;

Wo, gezogen in der Scharbe,  
Eine Blume aufgeblüht,  
Und ein Mägdlein um die Blume  
Und den Vogel sich bemüht.

Aus dem Käfig möchte fliegen  
Fort der Vogel, frei zu sein,  
Und der Blume an dem Fenster  
Wird die Scharbe allzu klein;

Auch dem Mägdlein in dem Stübchen  
Wird so enge, wird so bang,  
Seines Herzens große Liebe  
Duldet länger keinen Zwang.

Karl Müller.

### Das liebe „Ich“.

Es ist nicht gut, wenn der Mensch von sich gering denkt, nie recht an seine Leistungsfähigkeit glaubt, und sich so wenig zutraut, daß er bei jedem Werte, das er zu beginnen gedenkt, sich zugleich mutlos zuruft: „Ich bringe es doch nicht zu Ende, mir fehlt die rechte Befähigung dazu.“ Aber gefährlicher, weit gefährlicher scheint es uns, wenn der Grundzug eines Charakters jene Vergötterung seines Lieben „Ichs“ zeigt, welche alles, was er beginnt, von vornherein „tadellos“ findet, der seine Werte, seine Schöpfungen, die einfachsten Arbeiten, welche er zu Ende gebracht, für das Beste hält, was überhaupt in der betreffenden Branche geschaffen werden kann. Der Mensch voll mit Mut und Energie an die Arbeit gehen, zu der seine Berufspflicht ihn führt, aber er soll andererseits auch wieder die strengste Selbstkritik üben. Der Vollkommenheit sind wenige unter uns nahe, ganz gleich, auf welchem Gebiete wir uns bewegen, und wer immer zufrieden ist mit dem, was er leistet, der bleibt auf dem Standpunkt stehen, auf welchem er sich befindet, oder geht zurück. Und doch sollen wir vorwärts streben, sollen wir uns zu allen Zeiten sagen, wie wenig das ist, was wir im Verhältnis leisten zu dem, was wir leisten könnten, wie wenig das ist, was wir wissen müßten. Das schönste Talent verkümmerte schon, weil das Gift der Selbstvergötterung sich in seine Ausnutzung mischte. Wer sich schon zu Beginn einer Künstlerlaufbahn entzückt sagt: „Meine Werte gehören zu den besten!“, dem steht schon auf der Stirne geschrieben, daß er sich nie über die Mittelmäßigkeit erheben wird. Doch es ist nicht leicht, Selbstkritik zu üben, wie unshwer es auch ist, anderer Schaffen mit dem Sezirmesser der Rezension, des einfachen Urteils, zu zerstückeln, und wenige Menschen giebt es überhaupt nur, die in dieser Beziehung verfehen, gerecht zu sein. Scheint es uns doch auch nur menschlich, uns über das zu freuen, was wir schufen. Aber in des Menschen Natur liegen viele Fehler, gegen die wir kämpfen sollen mit dem Aufgebot jener Straft, die auf uns als das Erbteil der Gottheit gekommen ist.

Das Mißtrauen ist gewiß eine Untugend; aber mißtrauisch sein gegen uns selbst, dürfen wir getroßt das Gegenteil heißen. Wer mißtrauisch gegen sich selbst ist, liefert schon den Beweis, daß er den Willen hat, seine Fehler abzulegen. In dem Mißtrauen gegen unser Selbst liegt schon die Erkenntnis unserer Schwächen, unserer Untugenden.

Glücklich sind freilich die Menschen, die sich zu aller Zeit damit schmeicheln: „Was wir thun, ist schön, recht, gut! — Was ich denke, ist edel und brav!“ Dieser Standpunkt, auf welchen sie sich stellen, scheint uns gar morsch, und einmal kommt für sie alle ein Tag, an dem die entgegengesetzte Meinung der Welt sie mitteillos herunterreißt von diesem mit Truggold geschmückten Piedestal. Vielen wird damit die Binde von den Augen gerissen, und sie sehen in furchtbarer Klarheit, wie verblendet sie gewesen, luchen auch die Unflugheiten der Vergangenheit wieder gut zu machen. Andere aber werden verbittert, wenn nicht schlecht. Sie zürnen der Welt, sie schmähen sie, daß sie sie verkennt. „Ich habe nur kein Glück!“ sagen sie murrend. „Was andere schufen, war viel weniger bedeutend, und wurde anerkannt, sie selbst mit Vorbeurteilung, der mir gerechterweise viel eher zugekommen wäre!“

Solche aber sind rettungslos verloren für das Leben und die Welt; sie werden nimmermehr noch zu nützlichen Gliedern in der Kette der Menschheit. Denn wenn wir auch zugeben müssen, daß das Glück unserem Schaffen zur Seite stehen muß, so bekennen wir uns andererseits doch auch zu dem alten Sprichwort: „Zumeist ist doch Jeder selbst seines Glückes Schmied!“

### Zu Tisch.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

Gute Suppe mit wenig Kosten. Wie oft wird noch betont, daß beim Kochen des Fleisches ordentlich geschäumt werden soll. Solche Methode ist falsch und nimmt den besten Nährwert fort. Eine vortreffliche, stärkende Suppe läßt sich von wenig Fleisch bereiten, wenn man dasselbe mit Zugabe von wenig mehr Wasser, als man Suppe zu haben wünscht, kalt aufsetzt, das nötige Salz sogleich daran thut und mit einem gut schließenden Deckel verkehren langsam 3—4 Stunden kochen läßt, ohne zu schäumen. Abgesehen davon, daß man mit dem Schaum, den man irrtümlich für Unreinlichkeit ansieht, ein ziemliches Teil Fett wegschöpft, entzieht man der Suppe die Kraft. Zusätze von Fleisch-Extrakt sollen alsdann verbessern, derartige Zutaten aber ersparen nicht, was man der Suppe durch vorheriges Schäumen genommen. Wenn die durch Nichtschäumen entstehenden braunen Fäden unangenehm sind, nehme dieselben eine Stunde vor dem Anrichten mittelst eines Siebes heraus, thue sie in ein anderes Geschir, schütze etwas Mehl daran, füge sie alsdann wieder zur Suppe und lasse sie ruhig weiter kochen. Auch das ist ein großer Fehler mancher Hausfrauen, daß sie die Suppe auf raschem Feuer kochen, und wenn sie dann nach kurzer Zeit etwa zur Hälfte eingekocht ist, Wasser zusetzen, um die Menge zu erhöhen. Das Beste ist dann verloren.

Kalbsnierenbraten mit saurer Sahne. Von einem abgeschlachteten Kalbsnierenstück, an dem sich etwa noch vier Rippen befinden, schlägt man den Rückenknochen ab, knickt die Rippen ein und schlägt sie mit dem Bauklappen unter, um dem Braten eine runde Form zu geben.

Man häutet man das Fleisch, spickt es fein, brät es anderthalb bis zwei Stunden mit Butter, gießt dann nach und nach reichlich einen halben Liter saure Sahne darüber und läßt diese unter fleißigem Begießen ganz kurz einkochen, auch muß der Braten eine schöne hellbraune Farbe bekommen. Beim Anrichten löst man den ganzen Fleischmuskel in einem Stück, ebenso die Nieren, zerlegt beides in seine Schrägscheiben, legt das Fleisch wieder auf den Knochen, die Nierenscheiben aber seitlich. Die Sauce wird mit etwas Kartoffelmehl feimig gemacht.

### Probatum est!

Erst geacht — dann gemacht.

Möbel spiegelblank zu machen. Man mache über gelindem Kohlenfeuer sechs Eßlöffel Leinöl in einem neuen Topfe mit 16,5 Gramm Alanahurzel langsam siedend, lasse die Masse kalt werden, bestreibe die Möbel hiermit und reibe sie 24 Stunden später mit einem weichen Flanellappen tüchtig ab. Hierdurch erzielt man Spiegelglätte, und es erhält sich die Farbe der Politur.

Säureflecken in dunklen Stoffen. Bisweilen sind die Säureflecken in dunklen Stoffen durch Ammoniak nicht mehr zu entfernen. In solchen Fällen pflegt man die betreffende Stelle wohl mit Rinde oder einem anderen Farbstoffe zu behandeln. Besser ist aber das Verputzen solcher Stellen mit dünner Silbernitratlösung. Die Flecken werden dadurch echt schwarz gefärbt.

Alte Stahlfedern zu verbessern. Man fährt mit der Spitze der Feder einige Male, dieselbe einmal nach der einen, das andere Mal nach der anderen Seite haltend in der Kerbe einer Raschmesserkerlinge hin und her, wodurch sie zum Schreiben wieder brauchbar wird.

Vergilbte Wäsche wieder weiß zu machen. Dies wird erreicht, wenn man die Wäsche in Buttermilch weicht und darin liegen läßt, größere länger als feinere. Dann wäscht man sie mit Seife in lauwarmem Wasser nach und trocknet. Hilft dies Verfabren nicht das erste Mal, so wiederholt man es. Bei sehr feiner Wäsche darf die Milch nicht zu sauer sein.

### Hausarzt.

Guter Rat hilft viel.

Haarkräftigungsmittel. 10 Gr. kohlen-saures Ammoniak werden in 150 Gr. des-filtiertem oder Regenwasser aufgelöst, hier-auf 100 Gr. Spiritus und ein Theelöffel Eau de Cologne hinzu gemischt. Davon wird entweder morgens oder abends auf die Hand oder ein Schwämmchen etwas gegossen, und die Kopfhaut damit ein-gerieben. Das Ammoniak neutralisiert die sauren Schweißsekrete und öffnet die Poren wodurch Blutzirkulation und Nerventhätig-keit gefördert werden.

Brandwundmittel. Als ein solches von ausgezeichnete Wirkung empfindet man eine Lösung von Tannin (Gerbsäure) in Aether. Die Lösung, die so dick sein muß, daß sie Exsorptionstüpfel bildet, wird ebenso wie das früher häufig benutzte Kollodium auf die Wunden aufgespritzt. Es bildet sich dann ebenfalls ein Häutchen, welches vor dem genannten jedoch den Vorzug besitzt, daß es sich nicht zusammenzieht und steif wird. Dieses Mittel, das übrigens in der Apotheke hergerichtet werden muß, soll die heftigsten Schmerzen stillen und einen so-fort trockenen, biegsamen Ueberzug über die Wunde geben.

Deutscher Reichs-Osterhase.



Hausfrau (zum Stubenmädchen): „Was hat dir dein der Osterhase gebracht, Anne?“ — Anne: „Der hat mir „unter die Bidelhaube gebracht“ gnädige Frau!“

Schlaffertig. Ein Zwischenfall, der auf die Beteiligten einen ungemein belustigenden Eindruck ausübte, ereignete sich auf einer Kleinbahnstation der Lüneburger Heide. Als der Zug gerade abfahren wollte, kommt im hellen Schweitze ein Bäuerlein angelaufen, springt schnell in ein Abteil und läßt sich völlig erschöpft auf eine Bank nieder mit den Worten: „So, nu lat den Zug to'n Dümel fahren!“ Fortwährend wischt er sich die zahlreichen Schweißtropfen von der Stirn. Aber ein ihm gegenüber sitzender Herr hat die Worte anscheinend mit Mißfallen angehört. „Mein Lieber,“ redet er das Bäuerlein an, „wenn wir zum Teufel fahren, so führt uns der Weg aber zur Hölle.“ „Dat is meck (mir) ganz egal,“ erwidert der Angeredete, „ed for mine Person hemme jo'n Retourbillet!“

Unvorsichtig. Freund (zum Chemann, der ihm sein Leid klagt): „Von dieser Frau würde ich mich entschieden scheiden lassen!“ — Chemann (weinerlich): „Kann ich denn? . . .“ Sie ist ja zwei Jahre mit dem Haushaltungsgeld im Vorschuß!“

Unverfroren. Hofschlächter: „Wie, den Rest der Wurst haben Sie nicht essen können?“ — Kunde: „Nein, er war ganz schimmelig!“ — Hofschlächter: „Ja, er stammte doch auch von einem Schimmel!“

Je nachdem. Kutscher: „Da liegt ein Betrunkener auf der Chaussee, gnädiger Herr, soll ich drum herum fahren?“ — Herr: „Wenn der Kerl nicht zu lang ist.“

Praktisch. Frau: „Sieh mal, diesen Truthahn werde ich malen!“ — Mann: „Weißt du, brat ihn lieber.“

Unüberlegt. Chef (zu seinem Buchhalter): „Meier, sitzen Sie doch nicht so flegelhaft da, Sie thun gerade, als ob Sie hier der Herr wären!“

Bereits gesehen. Gast: „Kellner, ich möchte eine Kleinigkeit essen. Geben Sie mir doch eine halbe Portion Braten.“ — Kellner: „Bedauere unendlich. Unsere Portionen lassen sich leider nicht mehr teilen.“

Zu unserem Bilde.

Ostervasser. (Zum Bilde auf Seite 100.) Unter den Sitten und Gebräuchen, die das Osterfest begleiten, ist das Ostervasserholen eins der bekanntesten und verbreitetsten. Bekanntlich werden dem in der Diernacht aus einem Flusse geschöpften Wasser besondere Kräfte zugemessen, es soll das ganze Jahr hindurch nicht verderben, Schönheit verleihen und ein unfehlbares Mittel gegen Sommersprossen abgeben. Geschöpft wird das Ostervasser von den jungen Mädchen und müssen dabei ganz besondere Regeln beobachtet werden. Still und ruhig muß es dabei hergehen, d. h. es darf von dem das Wasser holenden Mädchen kein Wörtchen gesprochen werden, soll das glückspendende Rausch seine Wirkung nicht verlieren. Die jungen Burschen aber sind losse Vögel, auch sie läßt es in der Diernacht nicht ruhen und sie machen sich ein Vergnügen daraus, die Mädchen bei ihrem Thun zu stören. Sie suchen sie zum Sprechen zu bringen und auch wohl das Wasser aus dem Krüge zu verschütten. Daß dabei manch eine Schöne die Geduld verliert und schließlich einem zu aufdringlichen Burschen ihr Ostervasser über den Kopf schüttet, das darf weiter nicht wunder nehmen.

Rebus.



!nung !burag !lunxy :snagx saq bunloz

Wortspiel.

Die unter a angeedeuteten Wörter sollen durch Anhängung ein und derselben Silbe zu neuen Wörtern umgewandelt werden, deren Bedeutung unter b angegeben ist.

- |                       |                  |
|-----------------------|------------------|
| a                     | b                |
| 1. Fragewort          | — Vorname.       |
| 2. Einteilungsbegriff | — Verbrecher.    |
| 3. Russischer Fluß    | — Naturereignis. |
| 4. Umstandswort       | — Oesterreicher. |
| 5. Geschlechtswort    | — Bedienteter.   |
| 6. Slavischer Titel   | — Feldzeichen.   |

!nunog !neut !neut !neut !nunog !nunog !neuegg !p  
!nunog !neut !neut !neut !nunog !nunog !neuegg !p  
:snagx saq bunloz

Magisches Quadrat.


- Gemüse.
- Musikinstr. ment.
- Naturw. Waffe.
- Fluß in Aften.

In die Felder des vorstehenden Quadrates sind die Buchstaben A, B, EE, HH, K, LL, NN, OOOO, R derart einzutragen, daß die vier wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

B W A G  
H K C Q  
D E F R  
S U V

:snagx saq bunloz

Abstrichrätsel.

Mark, Note, Geld, Böden, Deck, Kante.

Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen, derart, daß der Rest jedesmal eine Gruppe von zusammenstehenden Buchstaben bildet. Diese Gruppen wieder unter einander verbunden ergeben den Namen eines berühmten Malers.

:snagx saq bunloz

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Hieroglyphen. Grausame (grau, Same).  
Alle Liebe rostet nicht.

Zahlenrätsel.

Oldenburg, London, Degen, Elbe, Neger, Bernburg, Abo, Roggen, Gold.

Diamanträtsel.


(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Verdruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gesellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Göppingen, Ainh. — Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göppingen.



# Nebruer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Verkauf**  
Rittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei im Haus 1,45 M.

**Abonnement**  
für die 1. Hälfte des Jahres über deren Preis 10 M. Rücklagen von 25 M. 10 Pf.  
**Verkauf**  
werden im Dienstag und Freitag, 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Antifisches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. M.

Nr. 26.

Hedra, Sonnabend, 29. März 1902.

15. Jahrgang.

### → Ostern →

Was ist denn heute doch nur geschähen Mit der deutschen Erde, der alten? Was schmückte sie sich so jugendlich, Als wolle sie Hochzeit halten? Wahrhaftig, so ist's. — Ein bräutlich Gewand Umhüllt rings ihr Glieder, Die Blütenlein hält sie auch in der Hand; Man kennt die Alte kaum wieder.

Und jetzt, schon kamen von fern und nah Der Musikanten die Menge, Grünzettel, Graunhänfling und Stieglitz sind da Und über Hochzeitsgelänge, Frau Eberich schwang in den Aether sich Mit fröhlichem Türliren, Die will von oben wohl sicherlich Das ganze Konzert „dirigieren“.

Ein grüner Teppich liegt auch schon dort, Der glänzt wie Sammet und Seide Und strecht über Stufen und Felder sich fort Bis dicht an den Wald, den stattlichen Dom, Der gleichfalls geschmückt auf's beste, Dorthin erzieht sich der ganze Strom Lauffählicher Hochzeitsgäste.

Doch sagt, wo bleibt der Bräutigam bloß, Der wird sich doch nicht verpähen? Oder ist er gar — die Schmach wäre groß — Räthel noch ungeschaltet? O nein, er ist ein wackerer Gast, Dort kommt er schon hergezogen

Herr Lens (so heißt er) mit Kleinen so heil Und rosig blühenden Wangen.

Das der unter deutsche Erde heut frei, Das ma wohl Gutes bedeuten, Und jult um die herrliche Osterzeit! — Hört die Hochzeitsgelänge Ihr läuten? Aus solcher Erde kann Segen allein Und Heil für uns alle erziehen, Drum stimmt rings in den Jubel mit ein: Germania, dich wollen wir grüßen!

Guards Algerien.

### Die Osterfeiertage

werden hoffentlich die Entscheidung in der liberalen Frage bringen oder diese Entscheidung wenigstens anbahnen. Schwierig ist die Stellung dadurch, daß es in diesem entzweiten Strige weder einen Sieger noch einen Verlieren gibt. Auch ohne die Reise Schall Burghers und seiner Besonnen zu ihrer im Süden liegenden Kandidatur hätte wohl England nichtens etwas eingeleitet. Es wird aus guter Quelle berichtet, daß die Partei der Reichserblichen Proklamtion von der Reichserblichen Partei getrennt werden soll. König Edward, der durch die Freilassung des von ihm sehr hochgeschätzten Lord Manners „auf das tiefste gekränkt“ worden ist, soll seine Zurücknahme selbst veranlaßt haben — eine etwas schätzbare Begerung!

Es wäre aber verfehlt, die Maßnahme jener Partei als das Komte der königlichen Sentimentalität und „Gnade“ zu legen. In Wirklichkeit verhält sich die Sache, falls die Maßnahme ausfällt, so, daß man allmählich eingesehen hat, wie verfehlt die Maßregel war, da die angeordnete Verbanntung die Buren nur zu desto heftigerem Widerstande ansetzte, und daß man des „alt die gute Gelegenheit ergreift, die schärfste Proklamtion jetzt zu annullieren. Es sind schon genug Stimmen laut geworden, die den halbtägigen Widerruf als unabweisbare Notwendigkeit hinstellen. Diese Ansicht vertrat u. a. in einer Anrede bei der Wöde in Wöde gehaltenen Rede der ostfälische Forscher G. Stöns. Seiner Ansicht nach sei der erste Schritt zum Frieden ohne die Annullierung der Proklamtion unmöglich. Männer wie Deland, Botha und die Welt würden sich zum unerbittlichen Ende für ihr Land weiterkämpfen und sich keiner Proklamtion, so hart sie auch immer sein möge, beugen. Ein echter Bure sieht den Tod der Verbanntung vor. Die Gröme und Meinungen, auf die man sich bei der Aufhebung der Proklamtion stützen habe, hätten sich

nicht nichtig erwiesen. Jetzt heißt es nur noch weise sein und die ganze Proklamtion aufzuheben. Amreife für alle wäre nach der Beendigung der Feindseligkeiten die nächste Parole.

Rechtlich äußerte sich ein hervorragendes Mitglied der Regierungspartei, Mr. Winston Churchill, in einer dieser Tage im Konventionen Klub zu Manchester gehaltenen Rede. Churchill ist allerdings wie kein anderer anderer Vater, der Lord Randolph, insolge der Unabhängigkeit seiner Meinung das Schicksal der Konventionen Partei. „Frei von der Leber weg“ ist sein Wahlspruch, den er zum Entsetzen der Partei zur Erinnerung bringt. Als Streikföhrer der Morning Post hat er sich durch seine Berichterstattung rühmlich hervorgetan, und in seinen Kreisen hat er den Ruf einer Autorität in bezug auf die parlamentarische Frage gewonnen. In der erwähnten Rede erklärte er rundern, er sei für ein Kompromiß mit den Buren. Die Hauptaufgabe für die Staatsklub Englands sei, die Bure zwischen den beiden vorderehenden Nationalitäten zu halten und ein friedliches Einvernehmen zwischen ihnen herbeizuföhren. Der Weg dazu würde durch ein Uebereinkommen zur Beilegung des Krieges am besten geschnitten. Unterhandlungen seien selbstverständlich die Vorbedingung, und daß diese mit den Föhren der Buren im Felde und nicht mit den Herren Kruger und Dr. Verhagel zu führen seien, erleichtere die Sache. Für Lord Manners wäre es nicht schätzbare, wenn „Männer wie

und Bildung des Dreieckes bedeuten müßte. Was die Frage der Erneuerung des Dreieckes anbelangt, so läßt sich auf Grund besser Informationen mitteilen, daß diese Angelegenheit ihrer günstigen Entscheidung immer näher rückt.

„In der Polltariffrage gewinnt es den Anschein, als ob die Kommission die Rolle mit der Dikentrage verknüpfen wolle. Wie es früher: „Kein König, keine Krone“ hieß, so scheint sich jetzt die Parole herauszubilden: „Keine Dikent — kein Polltarif.“

Die Juckerkonvention soll dem Reichstage bald nach Ostern vorgelegt werden. Zur Zeit wird noch an der Verhandlung der Vorlage gearbeitet. Die Verbrauchssteuer soll, wie schon gemeldet wurde, von 20 auf 16 M. ihr 100 Kilogramm ermäßigt werden. Weiter wird berichtet, daß in



Schalk Burgher.

der mit den holländischen Burenführern in Friedensunterhandlungen mit den Engländern eingetreten ist.

dem Juckerfeuer-Gesellschaft die Kontingenten fallen gelassen und eine Neuorganisation der Reichsarmee beschlossen ist.

Das Amtsbüro des Reichs-Archivars bringt folgenden Erlaß über die zum 1. April in der Beamtenverhältnissen und Titelbezeichnungen bei der Reichs-Archiv- und Telegrafverwaltung einzuweisenden Veränderungen: Die Reichspräsidenten haben nach ihrer staatsmäßigen Anstellung die Amtsbezeichnung „Reichspräsident“ zu verwenden. Nach dem Befehlen der höheren Verwaltungsbüro für Post und Telegraphie erhalten die Reichspräsidenten die Amtsbezeichnung „Ober-Reichspräsident“. Bei den Ober-Reichspräsidenten werden Hilfsbeamten und bei höheren Reichspräsidenten 1. Klasse Hilfsbeamten (Hilfsbeamten) ange stellt. Die Hilfsbeamten werden zu Reichspräsidenten, die in Stellen für Reichspräsidenten bei Reichspräsidenten einmündig angestellten Beamten entweder zu Reichspräsidenten oder zu Telegrapheninspektoren ernannt. Je nachdem die Anstellung bei einem Reichspräsidenten oder bei einem Telegraphen oder Reichspräsidenten erfolgt. Die als Hilfsbeamten oder als Reichspräsidenten einmündig angestellten Reichspräsidenten und Telegrapheninspektoren gehören zum fünften Rangklasse der höheren Provinzialbeamten. Die als Reichspräsidenten einmündig angestellten Ober-Reichspräsidenten erhalten die Amtsbezeichnung „Ober-Reichspräsident“.

Für Schulbauten im Osten hat der Kaiser aus seinem Dispositionsfonds folgende Weisung erteilt: Zum Neubau einer katholischen Schule in Schönowo 20 000 M., einer solchen in Guben 7000 M., einer evangelischen Schule in Schönowo 11 300 M. und zum Erweiterungsbau der katholischen Schule zu Groß-Morzin 1700 M.

Solland. Die Umgebung Krugers berichtet, Kruger ist durch die Nachricht über die Reise der Mitglieder der Transvaal-Regierung nicht überrascht worden. Er werde sich lediglich freuen von dem Schritte der Transvaal-Regierung unterrichtet, die gemäß bestimmt getroffenen Abmachungen nur Vorschläge entgegenzunehmen solle, um dieselben der Genehmigung der europäischen Burenlegation zu unterbreiten. Die Lage sei heute gerade, daß

König Edward entschieden dem Frieden sowie Zugeständnissen an die Buren geneigt sei. Wollte habe weitgehende Vollmachten erhalten, mit der Burenregierung direkt zu unterhandeln. Hieran hängt es ab, ob bereits in der Wöde nach Ostern die Feindseligkeiten eingestellt werden.

Dänemark. Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist in Kopenhagen eingetroffen und von der geliebten königlichen Familie empfangen worden.

Sachsen-Anhalt. In der Schatzkammer Aufschärfere ist die Unterlegung beendet. Unter Mitwirkung der Meeresfähigen Unterthanen, die Alexander von Desterreich-Straubenzug begleitet, vier Jolladisten und 30 Fremden, welche die sich ihm angeschlossen. Die Schlussverhandlung dürfte schon in einigen Tagen stattfinden.

Amerika. Rußland und Frankreich waren bemüht, von der amerikanischen Regierung eine Demerselung ihrer Stellung gegenüber dem englisch-japanischen und dem französisch-russischen Bündnis zu erlangen. Am wahrscheinlichsten die Stellung der amerikanischen Regierung folgende: Die Bündnisstärke haben die Erklärung abgegeben, daß sie die Festhaltung des bestehenden Zustandes, die Erhaltung des Reiches Chinas und die Wahrung des Gleichgewichts der offenen Welt anstreben. Die drei Staaten billigen diese drei Ziele und sind mit den ausgetragenen Maßnahmen der beiden Bündnisse durchaus einver-

zu der Reise Schall Burghers wird in holländischen Burenführern darauf hingewiesen, daß Lord Manners Antritt in Kapstadt mit dem Zweck zusammenhängt, wo die Transvaal ebenfalls dort eintreffen können. Alle Anzeichen deuten nach dieser Auffassung darauf hin, daß Wollte von der Burenregierung im unmittelbaren Auftrag des Königs in Verbindung treten wird.

Die die Londoner Militärbehörden erklären, sie entgegen behaltlicher Maßnahmen, keinerlei Waffenstillstand mit den Buren geschlossen worden. Die englischen Mütter drücken die Befürchtung aus, daß Stein sich unvorsichtig zeigen werde, und erklären, daß jegliche Angebote der Buren die vorherige Aufgabe ihrer Unabhängigkeit und Anerkennung der Einverleibung der Burenstaaten in das britische Reich zur Voraussetzung haben müßten.

Das holländische Amt in London hat



Regierungsbüro in London getordert wurden, wurden mit dem Burenen abgelehnt, daß die Stadt Ranton sich nicht von Truppen entlösen könne.

Australien. Sebbon der diegenannte Premierminister von Westfalen, tritt endlich für einen engeren Anknüpfung der britischen

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Es gilt als sicher, daß Kaiser Wilhelm in diesem Jahre dem Jaren einen Besuch in Deutschland macht. Über den Termin befindet sich noch nichts. Gewissenshaftig ist bisher bestimmt, welche Personen nach England gehen werden, um dem Kaiser bei der Krönungsfeier zu vertreten.

Graf Balow empfing am Donnerstag in Weidlich den Besuch des italienischen Ministers des Aeußen, Prinzen von Belgioioso. Über den Inhalt der Aufzählung dieses Besuches ist noch nicht bekannt, als die gewöhnliche diplomatische Höflichkeit sich darstellt, sondern die wirtschaftliche Lage und über die bevorstehende